

HOMÖOPATHISCHE ERFAHRUNGEN

VON

DR. C. W. WOLF,

KREISPHYSIKUS A. D. IN BERLIN.

Seelen Heil:

DAS BIENENGIFT.

BERLIN.

VERLAG VON F. A. HERBIG.

1858.

## VORWORT.

Jeder praktische Arzt, welcher ein langes Leben in einem grossen Wirkungskreise am Krankenbette verlebt, trägt die moralische Verpflichtung in sich, das von ihm Erfahrene insoweit zu veröffentlichen, als ihm nach erlangter Reife des Urtheils die Ueberzeugung geworden, dass es für das Gemeinwohl der Menschheit nutzbar sein könnte.

Dieser Verpflichtung auch meines Theils nach Kräften nachzukommen, ist der Zweck des hier dargebotnen Versuchs. Er enthält, was in einer fast vierzig Jahre langen mit Menschenliebe betriebenen Praxis sich meinem Erkenntnissvermögen als Wahrheit ergeben hat, nachdem ich Alles, was die bisherige Geschichte der Medizin als das Bewährteste verkündet, vergleichend nachgeprüft. Das so Gefundene sei hiermit jedem wahren Menschenfreunde, und in-

sonderheit allen Aerzten, die das Krankenheilen als das Höchste des ärztlichen Berufes anerkennen, offen und ehrlich dargeboten zur weitem naturwissenschaftlichen Prüfung. Möge es vor einer solchen entweder sich weiter bewähren, oder besseres Wissen und Können zur Berichtigung und Vervollkommnung veranlassen!

Berlin, im October 1857.

Der Verfasser.

## DAS BIENENGIFT.

„Die Biene hilft alle deine innerlichen und äusserlichen Krankheiten heilen, und ist der beste kleine Freund, den der Mensch hat in dieser Welt.“

More in Cotton's Bienenbuche S. 138.

Seit es Hahnemann gelungen, die Arzneynatur des Aconit zu enthüllen, hat sich auf dem Felde des Krankenheilens keine so umfangreiche und gemeinnützige Entdeckung wiederholt bis zum eben so glücklichen Auffinden der arzneilichen Bedeutung des Bienengiftes. Mit ihm auf das Genaueste vertraut zu werden, ist für das allgemeine Menschenwohl von der höchsten Wichtigkeit. Dazu auch mein Scherflein beizutragen, ist die Bestimmung dieser Mittheilungen.

Als 1853 Hering in seinen „Amerikanischen Arznei-Prüfungen“ die Welt mit denen des Bienengiftes bekannt gemacht hatte, begann ich unverzüglich von demselben in einer ausgedehnten Praxis Gebrauch zu machen. Das von mir in Anwendung gebrachte Mittel fertigte ich mir selber an, indem 5 lebende Bienen mit einer halben Unze Weingeist übergossen und 8 Tage lang täglich dreimal mit je 100 kräftigen Armschlägen zusammengeschüttelt wurden. Dieses Präparat diente mir fortan als Urinctur des Bienengiftes, und wurde von mir nach der Centesimalscala bis zur Nr. 30 potenziert. In dieser Zubereitung hat es mir bis jetzt stets eine unveränderte Wirksamkeit gezeigt. Nur glaube ich bemerkt zu haben, dass die untersten Potenzen mit der Zeit etwas schwächer werden, weshalb ich es der Sicherheit angemessen erachten muss, diese sowie die Urinctur alljährlich frisch anzufertigen. In der Regel kamen entweder die dritte, oder die dreissigste Potenz zur Einwirkung.

Der Erfolg davon wurde mit jedem Tage ein grösserer, und so hat es sich mir bis heute durchweg als das grösste Polychrest bewährt, welches wir ausser dem Aconit besitzen.

Dasselbe in die Welt eingeführt zu haben, wird wohl stets als das strahlendste Verdienst eines der verdienstvollsten Apostel der Homöopathie gewürdigt werden, und dem wohlberühmten Namen Constantin Hering Unsterblichkeit sichern. In wie weit dieser Glaube eines dankerfüllten Herzens sich auf That-sachen gründet, mögen folgende Aussagen ergeben:

#### Das Bienengift ist das befriedigendste Heilmittel der hitzigen Hirnwassersuchten der Kinder.

Je hitziger und gefährlicher eine derartige Hirnaffection auftritt, desto mehr eignet sie sich für die Hilfe des Bienengiftes. Plötzlich befallende Convulsionen, denen allgemeine Fieberhitze folgt mit Bewusstlosigkeit, Delirien, soporösem Darminnertreiben, bald mehr bald weniger von gellendem Aufschreien unterbrochen, mit Einbohren des Kopfes bis tief in das Kopfkissen hinein, mit sehr copiosen, morschusartig riechendem Kopfschweisse, mit Unfähigkeit den Kopf aufrecht zu halten, mit Schielen eines oder beider Augen und erweiterten Pupillen, mit Zähneknirschen, mit Herausdrängen der Zunge aus dem Munde, mit Brechreiz, Uebelkeit und Würgen bis zum Erbrechen sich steigend, mit eingefallenem Bauche, mit sehr sparsamem, öfters milchartigem Urinabgange, mit fehlendem Stuhlzuge, mit Zittern der Glieder, die nicht selten halbseitig zucken und auf der andern Seite gelähmt erscheinen, mit schmerzhaftem, zum Schreien zwingendem Aufwärtstreiben der grossen Zehen beider Füsse, mit sehr beschleunigtem, bald aber zu langsam werdendem, ungleichen, aussetzenden, härtlichen Pulse — verkündigen uns um so dringendere Lebensgefahr, je mehr dieser Nothzeichen sich vereinigen, und je stärker sie hervortreten.

Vergleichen wir damit in Hering's Zusammenstellung der Bienengiftzeichen — siehe Amerik. Arzneiprüfungen Th. I. Hft. 3. S. 294 ff. — Nr. 40—41: „Murmeln im Schlafe — Murmeln und Delirien im Schlafe — 83—84: er wusste nichts mehr von den Dingen um sich her — versank in einen unempfindlichen Zustand — 140—144: wie ein Gewicht und Vollheit im Vorderkopfe —

Schwere und Vollheit im Scheitel — dumpfes Wehthun im Hinterkopfe, vermehrt beim Kopfschütteln — Druck, Vollheit und Schwere im Hinterkopfe — 170: das ganze Gehirn ist ihr wie müde, eingeschlafen und kriebelnd, zugleich fühlt sie dasselbe in beiden Armen, besonders im linken, und vom linken Knie bis zum Fusse hinunter — 175—176: als wäre der Kopf zu gross, Kopfgeschwulst — 391: beim Zusammenbeissen mit den Zähnen, beim Schlagen, oder nach dem Gähnen und sonst, eine Art Knirsch mit den Zähnen, nur ein einziger, unwillkürlicher Ruck wiederholt sich sehr oft — 501: Uebelkeit und Erbrechen — 506: übel zum Brechen bei Ohnmacht — 512: Erbrechen des Genossenen — 619: Stuhl etwas verhalten — 640: Harnverhaltung — 665: Harn spärlich, stark gefärbt — 980, 984, 985: Zittern — Zuckungen — schreckhaftes Auffahren im Schlafe — 1020: auf der Stelle so schwach, dass er sich legen musste und das Bewusstsein verlor — 1072: grosses Verlangen nach Schlaf bis zur äussersten Schläfrigkeit — 4 verglichen wir, sage ich, diese vom Bienengifte erzeugten Befindensveränderungen, so finden wir darin das vorher geschilderte Krankheitsbild gewiss mehr als angedeutet. Und erwägen wir noch dazu, dass alle die bisherigen Beobachtungen die Arzneikraft des Bienengiftes als eine entzündlich reizende und ödematöse Anschwellungen bereitende ausweisen, so berechtigt dies zusammen, nach dem Principe der Aehnlichkeit zu dem Schlusse, dieselbe werde sich gegen alle derartige Erkrankungen als ein vollständig entsprechendes Heilmittel bewähren.

Auf das Ueberzeugendste hat mir dies das Ergebniss aller nunmehr 4 Jahre lang fortgesetzten derartigen Versuche bestätigt. Ueberall wo das Bienengift schon im ersten Beginn der Krankheit zur Einwirkung gebracht werden konnte, sah ich dieselbe schon binnen 12—24 Stunden dergestalt davon coupirt werden, dass ruhiger Schlaf mit allgemeinem, wohlthunenden Schweisse eintrat, während dessen alle Fieber- und Nervenzufälle nebst den Delirien von Stunde zu Stunde mehr verschwanden, und nach behaglichem Erwachen mit klarem Bewusstsein und gutem Appetite der Uebergang in Gesundheit entschieden war. Ohnsträtig für jeden Erfahrenen ein Triumph der Kunst, der unwiderstehlich hinreißt zu dankbarer Bewunderung der ihn

vermittelnden Wissenschaft! — Weniger überraschend, aber eben so sicher, erscheint die Hilfe, wenn sie erst nach vollständiger Ausbildung der Krankheit und nach einiger Andauer derselben eintreten kann. Dann regt die Arzneikraft zuvörderst einen Kampf an zwischen der krankmachenden Gewalt und der conservativen Reaction. Je grösser die feindliche Macht, desto länger schwankt Alles zwischen momentaner Besserung und Verschlimmerung hin und her — 1—2—3 Tage lang. Nun erst verkündet vorschreitendes und andauerndes Besserwerden den unterschiedenen Sieg. Der Brechreiz ist verschwunden, das Zucken, das Zittern und jeglicher Krampf wird von Stunde zu Stunde immer unmerkbarer, das Bewusstsein kehrt wieder, das Schielen und die Erweiterung der Pupillen lassen nach, Zähneknirschen und Herausstrecken der Zunge finden nicht mehr statt, der Kopf und alle Glieder werden in Haltung und Beweglichkeit natürlicher, der Puls verliert seine Ungleichheit, sein zu langsames Tempo und wird immer regelmässiger, die Fieberhitze endet mit erleichterndem Schwitzen, und die Verhaltung des Stuhl- und Urinabgangs setzt um in lebhaft vermehrte Anregung zu beiderlei Aussonderung. Nun kehrt ordentlicher Appetit zurück, die Ernährung geht wieder regelmässig von Statten, und dies in Verbindung mit ruhigem Schlafe vollendet ohne Weiteres in sonst unerhörter Schnelligkeit die Genesung. Zur Durchführung dieses Heilungsprocesses bedurfte es gewöhnlich 5—7—11—14 Tage. Gewiss ein so überaus günstiges Resultat, dass wir uns nicht verwundern dürfen, wenn Alle, die so etwas noch nicht mit eigenen Augen gesehen, die Wahrfähigkeit der Aussage bezweifeln, oder Einzelne in Unwissenheit, nach Massgabe ihres Egoismus, darüber spotten oder schimpfen! —

Und so Grosses bewirkt ein einziges unscheinbares Tröpfchen der dritten Potenz des Bienengiftes. Ein solches Tröpfchen mit 7 Esslöffeln Wasser zusammengesüttelt, und davon alle 1—2—3 Stunden ein Theelöffel voll eingegeben, — je acuter der Verlauf, desto öfterer — und dies bis zum Beginn der Besserung fortgesetzt, pflegt in der Regel zur glücklichen Lösung dieser Aufgabe zu genügen; wo der Kampf länger dauert, wird es wiederholt, bis der Zweck erreicht ist. So lange das Besserwerden ungestört und befriedigend vorschreitet, bedarf es nur

des ruhigen Abwartens der heilsamen Nachwirkung der Arznei. Tritt aber vor Vollendung der Heilung ein Stillstand, oder gar ein Rückschritt der Besserung ein, — ein Fall, der in den höheren Graden der Krankheit sich öfters ereignet — so ist es dann am nützlichsten, sogleich ein Streukügelchen der 30sten Potenz —  $\frac{1}{30}$  — des Bienengiftes zu verabreichen und 24 Stunden den Erfolg zu beobachten. Entweder schreitet bis dahin die Besserung schon wieder ungehindert vorwärts, und macht jede Wiederholung der Arznei unnöthig und unangemessen, oder die Besserung erscheint noch ungenügend. Im letztern Falle bedarf es noch einer Wiederholung der erstgenannten Auflösung der 3ten Potenz nach derselben Regel. Nicht selten jedoch sind mir Individualitäten vorgekommen, auf welche das Bienengift zu stürmisch einwirkt, und namentlich empfindliche Darmschmerzen mit nicht enden wollenden ruhrartigen Durchfällen und ungemainer Blinffähigkeit und Ohnmachtsgefühl hervorruft. Dann mildert und berubigt es den Sturm, und macht so die Fortsetzung des Heilmittels möglich, wenn dasselbe fortan in Abwechslung mit Aconit, eben so in Wasser aufgelöst, 1—2stündlich abwechselnd, eingegeben wird.

Ansondem habe ich niemals irgend eine anderweite Neben- hilfe angemessen oder nothwendig gefunden.

**Nicht weniger hilfreich ist das Bienengift ferner gegen die höhern Grade der Augenentzündung.**

Namentlich sind es die gewöhnlichen rheumatischen und catarrhalischen, die erysipelatösen und ödematösen Formen dieser Entzündung, welche bis zu ihrer bedrohlichsten Höhe alle in dieser Arznei ihr schnellstes, leichtestes und sicherstes Heilmittel finden, gleichviel in welchem Theile des Auges sie vorzugsweise ihren Sitz aufgeschlagen haben.

Sehr deutlich und bestimmt werden wir von der bisherigen Prüfung des Bienengiftes darauf hingewiesen, wenn wir uns die l. c. Nr. 188—307 verzeichneten Beobachtungen zusammensetzen: „Licht-Empfindlichkeit bei Kopfweh, bei Röthe der Augen — hält die Augen stets geschlossen, Licht unerträglich — die Augen schmerzen und werden angegriffen, wenn er sie braucht — Schwäche im Sehen bei Vollheitsgefühl der Augen — fipperndes

Zucken des linken Augapfels — Schweregefühl in den Augenlidern und in den Augen — drückende, wehthuend pressende, dehnende, schiessende, bohrende, stechende, brennende Schmerzen darin und darum und darüber in der Stirn — Röthe der Augen und Lider — Absondern von Schleim und Zukleben der Lider — die Lider geschwollen, dunkelroth, herausgestülpt, die Bindehaut geröthet, voll dunkler Adern, allmählig bis in die Hornhaut verlaufend, die Hornhaut verdunkelt, rauchig, einige kleine Geschwürchen darauf — starkes Thränen der Augen — stechen- des Jucken im linken Auge, in den Lidern und um das Auge herum — Empfindung als wäre eine Menge Schleim im linken Auge — Gefühl eines fremden Körperchens im Auge — Augenwinkel wund — Gerstenkörner — ödematöse Geschwulst der Lider — rosenartige Entzündung der Lider.<sup>4</sup>

Die Richtigkeit dieser Beobachtungen habe ich überall bestätigt gefunden durch die befriedigendste Heilung derartiger Leiden. Auch hier leistet dieselbe Gebrauchsweise, wie sie oben näher beschrieben, alles Erfordernisse, um den rechten Erfolg sicherzustellen. Einigmal aber habe ich Persönlichkeiten angetroffen, die eine übergrosse Reizbarkeit gegen das Bienengift besaßen, so dass sogleich der ersten Einwirkung desselben eine gefährdrohende Steigerung der Entzündung folgte, die in einem so leicht unwiederbringlich zerstörbaren Organe ausserordentlich beunruhigen musste. Da man nun den Grad einer solchen Reizbarkeit nirgends vorherzusehen vermag, so gilt es mir seitdem zur grösseren Sicherheit als Regel, in allen acuten Augenentzündungen das Bienengift stets nur abwechselnd mit Aconit in derselben oben angegebenen Art in Anwendung zu bringen. Denn dieser Wechsel ist es, welcher leicht und sicher den unschätzbaren Vortheil gewährt, dass nicht allein jede verschlimmernde Erstwirkung verhütet, sondern auch zugleich richtig ausgesprochen wird dem so wichtigen Naturgesetze, nach welchem die Wiederholung einer und derselben Arznei um so ungestörter und vollkommener ihrem Zwecke entspricht, nachdem sie von einem angemessenen Zwischenmittel unterbrochen worden. Jede Wiederholung aber muss auflören, sobald sich Alles zu bessern anfängt, und so lange dies fort dauert, eben so wenn der Sättigungspunkt erreicht ist, über welchen hinaus die Heilsamkeit der Arznei sich

in vergriffene Feindlichkeit umsetzt. Diese so gewichtige Grenz-scheide giebt sich hier dadurch zu erkennen, dass die bereits angefangene Besserung stillzustehen scheint, ein empfindliches Drängen zum Stuhlgang und brennender Durchfall eintritt, und zugleich ein unverhältnissmässiges Angegriffensein vorwaltet wird. Auf diesem sorgfältig zu beachtenden Punkte angekommen, bedarf es eines höhern dynamischen Anreizes derselben Art, um die rechte Reaction hervorzurufen. Solchem Zwecke entspricht dann ein Srenkügelchen der 30sten Potenz, welches nun den materiellen Aufbruch bald beruhigt und die entfesselte Heilkraft ungehindert hervortreten macht, so dass danach ohne Weiteres ruhig die Vollendung der Heilung erwartet werden kann. Und nicht lange, nicht vergeblich, ist darauf zu warten, wenn nicht etwa Psora, oder Sykose, oder Syphilis, oder Kuhpockengift dabei dominirend mitwirken, oder Missbrauch des Schwefels, des Jods, des Quecksilbers vorhergegangen. Bei derartiger Complication erweist sich das Bienengift unzulänglich, bis zuvor so feindlicher Herrschaft durch das specifische Antidot entgegen gewirkt ist. Hier gilt es auf das Genauste zu diagnostiziren, und nach Massgabe dieser Erkenntniss das entsprechende Gegen-gift in einer angemessenen Hochpotenz-Dosis zur Einwirkung zu bringen, und diese so lange ungestört abzuwarten, als ein wohlthuernder Einfluss davon wahrzunehmen ist. Sobald aber darauf kein Besserwerden mehr zu bemerken ist, oder gar neue Verschlimmerung eintritt, dann ist das Bienengift wieder ganz an seinem Platze, und nun seine Hilfe die befriedigendste. Dann leistet die Wasserauflösung der 3ten Potenz, nach obiger Regel angewendet, Alles, was zu wünschen ist.

**Das Bienengift ist ferner das geeignetste Mittel gegen Zungen-, Mund- und Halsentzündung.**

Auf das Sprechendste weisen darauf hin die l. c. verzeichneten Symptome 378—380, 383, 384, 399, 400, 405, 406, 409, 410, 413, 419, 436, 437, 439, 443, 444, 449, 455, 458, 459, 463, 470, 471: „Brennen an den Lippen — Oberlippe so sehr geschwollen, als wäre das Innere nach aussen gewendet — Geschwulst der Lippen und Zunge — Oberlippe schwellt, wurde heiss und roth, fast braun — dunkle Streifen dem Rothen der

Lippen entlang, mehr an der obern, rauh, rissig, schält sich ab — durch das Zahnfleisch sich verbreitende heftige Schmerzen, leichtes Bluten des Zahnfleisches — Zunge wie verbrannt — Zunge und Gaumen wund — Röhre, Brennen, Bläschen dem Zungenrande entlang, sehr schmerzhaft mit Stechen — an der Spitze der Zunge eine Reihe kleiner Bläschen, die sehr wund und roh schmerzen — Trockenheit der Zunge, rothes feuriges Ansehen der Backenhöhle mit schmerzhafter Empfindlichkeit — Zungenentzündung — Entzündung und Anschwellung des Gaumens — brennend stechendes Gefühl im Munde und Halse — im Rachen Druck wie von fremdem Körper — Speichelfluss — reichliche Ansammlung seifigen Speichels im Munde und Halse — Trockenheit und Hitze im Halse — Unmöglichkeit einen Tropfen zu schlucken bei Zungengeschwulst — Empfindung wie Zusammenziehen und Anfressen im Hals, nach 4 Stunden so zunehmend, dass das Schlingen beschwerlich wird — Gefühl von Vollheit, Zusammenschnürung und Erstickung im Halse — das Schlingen ist schmerzlich gehindert, stechende Schmerzen beim Schlingen — Schwierigkeit im Schlucken von geschwollenen röhren Mandeln — Halsentzündung: Frostigkeit, dann Hitze, heftiger Schläfeschmerz, Röthe und Geschwulst der Mandeln, des Zäpfchens und Rachens, schmerzhafte Hinderung im Schlingen und stechende Schmerzen beim Versuche dazu.“

Je häufiger sich die Gelegenheit darbietet, bei den in der Alltäglichkeit eben so sich aussprechenden Entzündungs-Leiden der genannten Theile und der damit in engster Verbindung stehenden Speicheldrüsen von dieser Arzneikraft des Bienengiftes Gebrauch zu machen, desto mehr überzeugt der überall sich gleichbleibende befriedigendste Heilerfolg, dass mit diesem Mittel uns gegen derartige so häufige und peinliche Leiden der Menschheit eine Hilfe in die Hand gegeben ist, die an Schnelligkeit, Leichtigkeit und Sicherheit Alles weit übertrifft, was uns bisher auf diesem Felde bekannt geworden ist. Und diese Hilfe sehen wir sich immer wieder und wieder bewähren, nicht bloss in allen solchen Erkrankungsfällen, wie sie die Alltäglichkeit darbietet, sondern auch in den höchstgradigen, acutesten, gefährlichsten; ja wir sehen sie eben so vollendet überall dort, wo solche Leiden entweder angeerbt, oder sonst wie habituell

geworden, den Menschen qualvoll durch das ganze Leben begleiten, und schon den Uebergang in Eiterung sich angewöhnt haben. Am schnellsten und sichersten sah ich auch hier den erwünschten Erfolg herbeigeführt durch das mit dem Aconit abwechselnde Einnehmen des Bienengiftes, jedes Mittel für sich ein Paar Tropfen der 3ten Potenz in 12 Esslöffeln Wasser durch Umschütteln aufgelöst, stündlich abwechselnd ein Esslöffel voll. Gewöhnlich wird schon nach wenigen Gaben dieser Art ein Nachlass aller Beschwerden bemerkbar, der während eines ruhigen Schlafes unter allgemeinem Schwitzen in Zertheilung der Entzündung übergeht. Wo aber die Natur schon zur Eiterung hinneigt, wird diese eben dadurch von Stunde zu Stunde rasch zur Reife und Ausscheidung gebracht, und nach entleertem Eiter folgt sogleich Heilung. In den schwersten Fällen kommt derselbe vorher mit andern Curen bearbeiteten Fällen kommt derselbe Heilprocess bisweilen in einzelnen Abschnitten zu Stande, indem dem Abheilen der erst afficirten Stelle unmittelbar eine zweite oder dritte nachfolgt, deren ebenso verlaufende Heilung jedoch unter dem Fortgebrauche derselben Arznei mit jedem neuen Male in immer kürzerer Zeit vollendet wird, so dass auch unter so viel schwierigeren Umständen die ununterbrochen zunehmende Erleichterung aller Leiden über die dann etwas langsamere Wieder erreichbare Gesundheit bestens beruhigt.

Nur gegen die Wiederkehr so zur Gewohnheit gewordenen Anginen vermag das Bienengift allein nicht zu schützen, sondern lässt es für diesen Zweck unentbehrlich, die entsprechende antidotarische Heilung des die Anlage bedingenden Grundgiftes ausserdem durchzuführen.

**Das Bienengift erlangt weiter die allergrösste Gemeinnützigkeit durch seine spezifische Heilkraft, welche es auf die gesammte innere Schleimhaut mit allem ihrem Zubehör ausübt.**

Und vorzugsweise ist es die Schleimhaut des ganzen Alimentarcanals, auf welche das Bienengift vorherrschend einwirkt, indem es hier eine entzündliche Reizung hervorruft, die nicht nur zu krankhafter Schleimsecretion, sondern auch zugleich zu Entmischung aller andern für die Blutbereitung so wesentlichen Darmsäfte führt, und dadurch allmählig eine so abnorme Beschaf-

fenheit des Blutes veranlasst, dass dieses sich nicht mehr zur richtigen Ernährung der Nerven eignet. Auf diesem Wege Blut und Nerven, die beiden Hauptträger des Lebens, wesentlich altertend, gelangt es zu einem Resultate, welches die erstaunlichste Ähnlichkeit zeigt mit unserm gegenwärtigen, seit mehr als zwei Decennien stationär gebliebenen abdominaltyphösen Krankheitsgenus, und dies in seinem ganzen charakteristischen Umfange. Diese Ähnlichkeit ergibt sich zunächst aus folgenden Symptomen:

1. c. Nr. 398: sehr lästige Schmerzen im Zahnfleisch — 400: leichtes Bluten des Zahnfleisches — 402: bitterlicher Geschmack hinten an der Zunge und am Rachen — 405: Zunge wie verbrannt — 406: Zunge und Gaumen wund — 411: eine Menge Bläschen und kleine, wunde, mehr geröthete Stellen an der Spitze der Zunge und am linken Zungenraude — 413: Trockenheit der Zunge, rothes, feuriges Ansehen der Backenhöhle mit schmerzhafter Empfindlichkeit — 416: Brennen von der Zunge den ganzen Schlund hinunter bis in den Magen, und alle 4, 5 Minuten Aufstossen, wobei geschmackloses Wasser im Munde zusammenläuft; nach Wassertrinken vermehrte sich das Aufstossen sehr, es erstickte sie fast — 420: Zungengeschwulst, die Zunge ist trocken, glänzend, gelblich — 421: an der Zunge festhängender zäher Speichel — 424: Zunge trocken und weiss — 427: Trockenheitempfindung im Munde und Halse — 441: stinkender Athem bei Magenentzündung — 445: reichliche Anhängung dicken zähen Schleimes tief im Halse, welcher zum offenen Rauchen nöthigt — 447: zäher, schaumiger Speichel — 450: Trockenheit im Halse ohne Durst — 452: Ekel scheint aus dem Halse zu kommen — 459: Gefühl von Vollheit, Zusammenschürung und Erstickung im Halse — 474: verlor den Geschmack — 476: gänzlicher Appetitverlust — 488: durstlos bei Hitze — 492: grosser Durst beim Erwachen Nachts, nach Durchfall — 495: Aufstossen mit dem Geschmacke wie Eiweiss — 501: Uebelkeit und Erbrechen — 504: ohnmachtartiges Uebelsein von den kurzen Rippen über den ganzen Unterleib weg — 512: Erbrechen des Genossenen — 513: Gallerebrechen — 516: Erbrechen und Durchfälle — 517: Uebelkeit, Erbrechen des Genossenen und Durchfall; bei wiederholtem Erbrechen erst Galle, später

eine dünne, wässrige, stark bitter schmeckende Flüssigkeit mit heftigen Schmerzen quer über den Unterbauch — 518—525: Druck, Pressen, Kriechen, Ziehen und Nagen, Stichein, Wundtheit, Hitze, und Brennen im Magen — 528: sehr schmerzhaft empfindlichkeit in der Herzgrube mit einem Brennen, wie sonst von Magensäure, dabei Durchfälle gallicht, dem Grünen sich nähernd, beinahe ganz schmerzlos — 530: arge Schmerzen und Empfindlichkeit der Magengegend und des Oberbauches, mit Erbrechen, unreiner Zunge, stinkendem Athem, Verstopfung und durch Murela und Träume gestörter Schlaf, bei häufigem, drahtartigen Pulse — 533: unter den rechten Rippen wie eingeschlagen — 532: unter den Rippen wie gepresst, gequetscht, zerschlagen, schlimmer links — 535: heftig brennender Schmerz unter den kurzen Rippen beider Seiten, am schlimmsten und am längsten anhaltend links, wo es wochenlang am Schlafe hinderte — 543: Rummeln im Bauche mit heftigem Stuhlzug — 545: Uebelkeit im Unterleibe, muss sich legen — 546: Schwere im Bauche — 547: dumpfer Schmerz in den Eingeweiden — 552: manchmal Leibweh mit einem feberischen, zitterigen Gefühle — 553: heftige schneidende Schmerzen im Unterleibe — 555: langsam pulsirender, bohrender Schmerz über dem linken Hüftkamm, erleichtert durch Aufstossen — 556: Schmerz im Bauche von den Hüften nach der Nabelgegend zu — 560: Wehthun und Drücken im Unterbauche — 563: unter und neben der rechten Hüfte tief innen Wandheitsgefühl und Brennen und Taubheit — 566: Bauch fühlt innerlich wie wund und angefressen, und schmerzt bei äusserm Druck — 567: als ob die Eingeweide wären gequetscht worden, bei Stühlen mit Zwang — 576: Vollheit und Aufgetriebetheitsgefühl im Bauche, als wäre sie aufgeblasen — 589: öfter Stuhlzug und bei dem vielen Pressen Schmerzen im After — 590: arger Stuhlzwang — 593: mehrere dünne gelbe Stühle, mit der grössten Schwäche und Hinfälligkeit; die Stühle kommen bei jeder Bewegung des Körpers, als ob der After stets offen stände — 598: reichliche Ausleerungen schwarzbrauner, grüner und weisslicher Excremente — 599: ruhrartige Stühle — 608: Blut und Schleim bei den Stühlen — 611 und 612: schmerzhafter und schmerzloser Durchfall, besonders des Morgens — 617: Stuhl blieb aus eine Woche lang — 646: ein



sehr unangenehmes Gefühl in der Blase mit einem Hinunterdrängen in der Gegend des Schliessmuskels und einem so häufigen Harndrange, dass er nicht nur bei Tage sehr oft Harn entleert, sondern auch bei der Nacht 10—12 Mal aufstehen muss, Harn zu lassen; beim Harnen ein Brennen und Schneiden — 668: Harn stark gefärbt — 730: Heiserkeit und Athembeschwerden — 733: Rauigkeit und Empfindlichkeit im Kehlkopfe — 738: arger Husten, besonders nach Liegen und Schlafen — 754: beschleunigtes und schwieriges Athmen mit Hitze und Kopfweh — 803: Gefühl von Wundtheit, Lähmigkeit, Zerschlagenheit in der Brust, wie nach kürzlicher Verletzung durch Klemmen, Quetschung, Schlag — 812: Zittern und Drücken auf der Brust mit erschwertem Athem — 818: Puls kaum fühlbar — 822: Puls beschleunigt — 833: Halsdrüsen geschwollen an der verletzten Seite — 968: die ganze Oberfläche des Leibes wird ausserordentlich empfindlich gegen Berührung, jedes Haar schmerzt beim Anrühren — 971: übergrosse Reizbarkeit der Nerven — 979: allgemeine Lassheit mit Zittern — 994: eine ausserordentliche Unruhe befällt ihn des Nachmittags, mit einer sehr grossen Erschöpfung — 1011: grosse Schwäche in Anfällen — 1021: auf der Stelle so schwach, dass er sich legen musste und das Bewusstsein verlor — 1025: völlige Unempfindlichkeit, mit Erbreechen, Verlangen nach Ruhe und Schlaf, langsamem Herzschlag und kaum fühlbarem Radialpuls — 1032: grosses Verlangen nach Schlaf bis zur äussersten Schläfrigkeit — 1039: im Schlafen ängstliches Auffahren mit etwas Husten — 1046: Schlaflosigkeit — 1047: höchst unruhiger Schlaf, Neigung zu ofttem Erwachen die Nacht und unaufhörliches Träumen — 1064: Nachts im trümerischen Schlafe schwatzend, bei einem Kinde — 1081: jeden Nachmittags 3, 4 Uhr frostig, es ist ihr schauderig, schlimmer in der Wärme; der Frost überläuft den Rücken, die Hände sind wie abgestorben; nach etwa einer Stunde fieberhaft heiss, mit einem rauhen Husten, Hitze der Wangen und der Hände ohne Durst; vergeht allmählig, fühlt sich aber schwer und hinaufällig — 1089: Schüttelfrost nach 36stündiger Hitze — 1090: Frost plötzlich, dann Hitze und Schweiss — 1124: abwechselndes Schwitzen und trockne Haut — 1198: sehr bald ein dichter Nessel-Ausschlag über den ganzen Leib, der sehr juckte — 1224: Auf-

schwellen und eine der Rose ähnliche Röthe — 54: konnte seine Gedanken auf keine Sache bestimmen richten — 57: Stumpfheit und der Kopf wie zusammengedrückt — 62: drehend im Kopfe, bei Schwäche — 79: duselig im Kopfe.“

Wer alle diese Wirkungen des Bienengiftes im Zusammenhänge überblickt, wird gewiss die Aehnlichkeit derselben mit den Erscheinungen des stationären Krankheitsgenius unserer Zeit unverkennbar finden. Er wird davon immer mehr überzeugt werden, je klarer sich bei specieller Prüfung herausstellt, dass hier auch sich wiederholt die ganze Vereinigung aller der vielfachen Einzelheiten, welche diesen Krankheitsgenius so merkwürdig zusammensetzen und charakterisiren. Ja noch mehr muss es überraschen zu sehen, wie hier eine Arznei denselben Weg der Einwirkung auf den Organismus verfolgt, den der Krankheitsgenius bisher gegangen ist. Wer mit mir Augenzeuge davon gewesen ist, wie sich derselbe zuerst herauszubilden angefangen, wird aussagen können, wie auch er mit solcher Schleimhautaffection des Alimentarycanals begonnen, wie sich den zuerst allein gastrisch-catarrhalischen Erkrankungen alsbald allerlei Anzeichen krankhafter Säftemischung und die Neigung zum nervösen Charakter beigesellt, wie die erstere namentlich geru Schwäre, Nesselausschlag, Rose auf der äussern Haut, und die letztere immer häufiger Abdominal-Nervenleber hervorgerufen, wie dann das intensive und extensive Wachsen des Krankheitsgenius sich ausgesprochen durch vorherrschende organische Mitleidenheit der Leber, und noch mehr der Milz, sowie durch gleichzeitige Ausbildung der intermittirenden Fiebernatur, und wie endlich der alle diese Einzelheiten mit einander complicirte Leidenprocess seinen Culminationspunkt erreicht in dem Abdominaltyphus.

Dieser so erstaunlich umfassenden Aehnlichkeit entsprechend, wird die arzneiliche Anwendung des Bienengiftes in allen diesem Krankheitsgenius angehörigen Erkrankungen von einem ebenso bewundernswerthen Heilerfolge belohnt.

Wo nach längerem oder kürzerem Vorgefühle einer herannahenden Krankheit, oder auch plötzlich nach Erkältung, übermässiger Anstrengung, angreifender Gemüthsbeugung oder Gemüthsfehlern, ein mehr oder weniger heftiges Fieber mit grosser

Benommenheit und Schmerzhaftigkeit des Kopfes, Würgen und Erbrechen, Aufreibung und Empfindlichkeit der Herzgrube und bald darauf auch des ganzen Bauches, mit pressantem Durchfall, mit pappigem, ekelhaften Mundgeschmacke, Appetit- und Durstlosigkeit, Trockenheitsgefühl im Munde und Halse, wundschmerzender, wie verbrannter, angeschwollener Zunge, mit widersprechendem Wechsel der Symptome, und mit besonders verdächtigen, ungemeynen Zusammenbrechen aller Kräfte und Ohnmachtgefühl in die Erscheinung tritt, bringen schon wenige Löffel der obigen Wasserlösung der dritten Potenz des Bienengiftes eine so überraschende Umwandlung hervor, dass jeder Nichtaugenzeuge sich ganz wohl versucht fühlen kann, die Existenz des eben Dagewesenen zu bezweifeln. Das Uebelsein, das Erbrechen, der Durchfall, die Schmerzhaftigkeit des Bauches verschwinden; es tritt ruhiger Schlaf ein mit wohlthuendem allgemeinem Schweisse, in welchem das Fieber endigt; nach dem Erwachen erquickt das innere Gefühl wiederkehrender Gesundheit; natürlicher Appetit regt sich von Neuem, alle Kräfte heben sich, und nach wenigen Tagen verkündet das gesunde Ansehen der Zunge und der ganzen Mundhöhle, dass auch im Magen und Därmen die Schleimhaut ihre normale Beschaffenheit wiedererlangt. Je später diese arzneiliche Hilfe in Anwendung kommt, und je mehr der Krankheitsprocess bereits einen Vorsprung gewonnen hat, desto länger bedarf es der Wiederholung der Arzneigabe, bis der Sieg entschieden ist.

Denselben Erfolg beobachten wir, wo zu dem vorstehenden Krankheitsbilde noch Furunkeln, oder Nesselausschlag, oder Rose dazukommen, letztere in der Regel auf dem Kopfe und im Gesichte, seltner auf den Extremitäten, aber immer gern wandernd von einem Fleck zum andern. Eine derartige Zusammensetzung zeigt immer schon einen viel höhern Grad des Krankseins im Innern des Organismus an, constatirt aber zugleich, dass derselbe noch fähig war, einen grossen Theil des Krankheitsstoffes zur Befreiung des Innern nach seiner auswendigen Seite abzusetzen und dort auszuheilen. In dieser Tendenz ihn zu unterstützen, und dadurch von jedem zerstörenden Rückschlage nach dem Gehirn und nach den Därmen zu bewahren, ist dabei die nächste Aufgabe des Arztes. Nichts löst sie schneller und si-

cherer als das Bienengift, in derselben Weise angewendet. Doch natürlich sind dazu meistens einige Tage mehr nothwendig, wenn auch die (gebrauchsregelt und der Verlauf der Heilung sich gleichbleiben.

Dasselbe gilt für die sehr häufige Complication mit organischem Krankwerden der Milz, und mit der dann nicht selten sich entwickelnden Wassersucht. Hier bewirkt das eben so gebrauchte Bienengift in der kürzesten, dem Krankheitsgrade angemessenen Frist Nachlass und allmähliges Verschwinden aller Schmerzhaftigkeit der Milzgegend, regelt die organische Function der Milz von Tage zu Tage mehr, und hebt die pathische Neigung zur Wasserbildung wieder auf, während es zugleich das bereits angesammelte Wasser alsbald wieder austreibt durch vermehrte Urin-, Stuhl- und Schweissabgange.

Nur wo dabei organisches Mitleiden der Leber mehr vorherrschend erscheint, ist das Bienengift allein nicht mehr ausreichend. Dann wird es nöthig und heilsam, zuvörderst die Thätigkeit der Leber wieder zu normiren. Dies habe ich in den so langjährigen Fortbestehen dieser Krankheits-Constitution am häufigsten durch *Carduus Mariae*, weniger oft durch *Quassia*, noch seltner durch *Nux vomica*, und nur in wenigen Fällen durch *Chelidonium*, mit dem befriedigendsten Erfolge ausgeführt gesehen, je nachdem das eine oder das andere Mittel dem gerade stattfindenden epidemischen Charakter specifisch entsprach. In allen gutartigen Fällen, wenn rechtzeitig damit eingegriffen werden konnte, gelang es dadurch zugleich auch den ganzen übrigen Krankheitsprocess zu coupiren, und namentlich der Tendenz zum typhösen Uebergange mit glücklichem Erfolge entgegenzuwirken. Nicht so in den schwerern Erkrankungen, die durch ihren langsamern und bedrohlichern Verlauf das tiefere und umfassendere Eingreifen des stationären Krankheitsgenius constatirten. Sobald hier das Verschwinden der bisher im Vordergrund befindlichen Beschwerden des rechten Hypochondrium, die normal gallige Beschaffenheit der Excremente und die hellere Färbung des Urins die Beendigung der Leberaffection nachwiesen, und doch das Fieber nicht nachliess, Zunge, Hals, die Herzgrube, der ganze Bauch empfindlicher, der Kopf benommen und die Hinfälligkeit steigend wurde: dann war es die höchste Zeit, das Bienengift

in der oben beschriebenen Art zur Einwirkung zu bringen, und damit jeder weitem Gefährdung des Lebens zuvorkommen. Denn seine Heilkraft wies sich in der Regel bald mächtiger aus, als der pathogenetische Einfluss des Krankheitsgenius, und dies auf zweierlei Wege.

War die Widerstandskraft des Organismus noch ausreichend dazu, so gelang es der Arznei sofort, jeden weitem Uebergang in das typhöse Stadium zu hemmen, den nur kurz noch remittirenden, oder gar schon continuirenden Fiebertypus alsbald in den intermittirenden umzuwandeln, und nun in dieser so viel mildern Form unter Tag für Tag zunehmender allgemeiner Besserung, meistens während einer Woche, einer leichteren, nur noch diätetische Unterstützung erfordernden Reconvalescenz entgegenzuführen.

Wenn aber die Entwicklung des typhösen Charakters nicht mehr abzuwenden war, wenn apathisches, bewusstloses, soporöses Darniederliegen mit delirirendem Murren, Schwerhörigkeit, Unfähigkeit die Zunge herauszustrecken oder zum Sprechen zu bewegen, Trockenheit der Zunge mit rissig, wund, blasig, geschwürrig werden derselben, erschwertes Schlingen, schmerzhaftes gegen Berührung und Druck empfindliche Spannung und Auftreibung des Bauches, lange fehlende Darmausleerung, oder im schlimmern Falle häufiger, schmerzhafter, fauliger, blutiger, unwillkürlicher Durchfall, jumentöser, auch unbewusst abgehender Urin, bald und theilweise trockne, brennend heisse, bald und theilweise klebrig schwitzende, kühle Haut, Zittern und Zucken der Glieder, weisse Frieselblasen auf Brust und Bauch, höchste Schwäche mit Hinunterrutschen nach den Füßen, wechselseitig, theils verlangsamer, theils beschleunigter, schwacher, aussetzender Puls — wenn alles Diess schon in dem so vollendeten Typhusbilde die höchste Ausbildung des ganzen Krankheitsprocesses verkündete: dann erforderte das Bienengift eine länger fortgesetzte Einwirkung, um allmählig die so stark afficirte Schleimhaut des ganzen Alimentarycanals auszuhülen, die Durchfälle in normalen Stuhlgang umzuwandeln, die Verdauung und einen ruhigen, natürlichen Schlaf wiederherzustellen, und dadurch nach und nach die allgemeine Wiedererholung zu ermöglichen. Es machte dabei keinen Unterschied, wenn auch die Schleimhaut der Re-

spirationsorgane zugleich mit in den Krankheitskreis gezogen wurde; der Anfang und das Ende blieb doch immer die Schleimhaut des Bauches, und ihre Heilung das Entscheidende für alles Uebrige.

Als Hindernisse dieser Heilung ergaben sich mir bisher nur allein die Concurrency der Tuberkulose in der Brust, oder in dem Bauche, oder in beiden zugleich, bei Weitem mehr noch die Mitwirkung der Kuhpockenvergiftung, und ausserdem die in schon sonst feindlich angegriffenen Individuen nicht selten vorhandene Tendenz zur Paralyse. Der erst genannte Feind liess sich oft beruhigen durch die Zwischenwirkung einer angemessenen hohen Potenz des Schwefels, eine Gabe davon zwischen dem Bienenritte verabreicht, und bis zur weitem Wiederholung des letztern so lange pausirt, als dies der eben stattfindende Verlauf des Typhus dem ärztlichen Blicke nach verstatet. — Viel schwerer gelang es, den zweitgenannten Feind zu überwinden, der sich mir schon seit langen Jahren in immer mehr zunehmendem Umfange und mit immer gewisserer Ueberzeugung als der allgemeinste und mächtigste Erzeuger des nicht wieder enden wollenden Typhus unserer Zeit ausgewiesen hat. Der Tartarus emeticus bewährt zwar auch hier, wie sonst überall, seine antidotarische Heilkraft gegen das Pockengift; aber nirgends erfordert seine Anwendung grössere Vorsicht, als bei ausgebildetem Typhus, der schon an sich in so tief kranker Schleimhaut wurzelt, in derselben Schleimhaut, auf welche das Pockengift sich in neuer Pockengestalt abzusetzen liebt, und wo jede solche Pocke in geschwürrige Zerstörungen des Bodens überzugehen strebt. Einem solchen Vereine zerstörender Kräfte noch eine neue auf das Aehnlichste wirkende hinzuzufügen, kann wohl als ein kühnes Wagstück erscheinen, findet aber gewiss seine volle Rechtfertigung, wenn auch der erfahrenste Heilkünstler anerkennen muss, dass hier ausserdem in der Regel nur die traurige Alternative des unabwendbaren Todes allein übrigbleibt. Meine bisherigen Experimente auf diesem so gefahrvollen Boden haben mich gelehrt, dass der je nach der Schnelligkeit des Krankheitsverlaufs abgemessene 3—6—12 bis 24stündliche Wechsel des Brechweinsteins mit dem Bienen- giste, — beide zu einem Tröpfchen der dritten Potenz, oder bei

grösserer Reizbarkeit nur zu einem Löffel ihrer Wasserauflösung pro dosi — sich gegenseitig compensirend, oder complettirend, zum erwünschten Ziele zu führen ganz wohl geeignet sind. Aber ob und inwieweit dieses Verfahren überall seine Anwendung finden darf, oder wie dasselbe modificirt, oder überhaupt besser und sicherer eingerichtet werden muss, — darüber ist bis jetzt meine Erfahrung noch nicht zur Reife gelangt, so dass ich mich nur darauf beschränken kann, diesen so hochwichtigen Punkt zu weiter fortgesetzter praktischer Prüfung zu empfehlen.

Einfacher, wenn auch nicht weniger ernst und lebensgefährlich, gestaltet sich die Aufgabe, wenn es sich um die Ueberwindung des vorher aufgezählten dritten Hindernisses der Bienengift-Heilkraft handelt. Für solchen Fall glaube ich zu dem abwechselnden Gebrauche des Bienengiftes mit dem Moschus rathen zu müssen, und hoffe davon die noch mögliche Hilfe gegen die drohende Paralyse, vermag jedoch noch nicht aus eigener Erfahrung den Erfolg zu verbürgen. Denn bei homöopathischer Behandlung vom Anfange ab ist ein derartiger Fall eine Rarität, und wo er nach vorausgegangenem alloopathischer Cur sich darbietet, pflegt er nicht mehr ein Heilobject für naturgemässe Hilfe zu sein. —

Endlich wenn diese schon einzeln so bedrohliche Trias sich zu einem zerstörenden Ganzen vereinigt, da sah ich bis jetzt noch immer alles menschliche Abmühen dagegen vergeblich. Siehe da! wieder ein Nothschrei mehr für den Rettung ersuchenden Menschenfreund! Hilfe, wer kann! — Mir gelang es bisher nur durch hausärztliches Verhüten so verderblichen Erkrankens.

Aber auch wenn der Typhus seinen Uebergang zur Genesung begonnen, sieht man öfters wieder die Wechselstieberform mit mehr oder weniger organischem Mitleiden der Milz hervortreten, und erst durch die immer länger und reiner werdenden Intermissionen die Reconvalescenz vollständig werden. So lange diese Fieberform fortdauert, bedarf es auch noch immer der fortgesetzten Einwirkung des Bienengiftes, und dabei sieht man die Milzaffection von Tage zu Tage mehr verschwinden, die Paroxysmen immer kürzer und unbedeutender werden, und fortan ungestört das täglich wohlher werdende Befinden in der kürzesten Frist sich zur dauerhaften Gesundheit vollenden, ohne irgend eine

anderweite Nachhilfe zu erfordern, als dass vom Beginn so unterschiedener Besserung ab jede weitere Wiederholung dieses Bienengiftes mit einer  $\frac{1}{100}$  Dosis beendigt, und deren heilsame Nachwirkung ruhig abgewartet wird.

Diese immer von Neuem und unter sehr mannigfaltigen Neben Umständen und Specialitäten sich gleichmässig wiederholende Beobachtung hat mich auch nach und nach gelehrt,

**dass uns in dem Bienengifte überhaupt das souveränste Heilmittel des gesammten, unter dem Namen Wechselstieber verstandenen pathischen Processes gegeben ist.**

Unter den vom Bienengifte bisher ausgeprüften Symptomen vergl. I. c. — weist darauf hin:

— Nr. 1084: jeden Nachmittags 3, 4 Uhr frostig, es ist ihr schaudrig, schlimmer in der Wärme; der Frost überläuft den Rücken, die Hände sind wie abgestorben; nach etwa einer Stunde lieberhaft heiss, mit einem rauhen Husten, Hitze der Wangen und Hände, ohne Durst; vergeht allmählig, sie fühlt aber schwer und häufig — 1088: allgemeiner überlaufender Frost, in kurzen Zeiträumen sich wiederholend, hatte etwas Kollendes, es bewegte sich über ihn wie in Wellen — 1089: Schüttelfrost nach 36stündiger Hitze — 1090: Frost plötzlich, dann Hitze und Schweiss — 499: Ekel bei Frost und kalten Gliedern — 534: Schmerz links unter den letzten Rippen — 535: heftig brennender Schmerz unter den kurzen Rippen beider Seiten, am schlimmsten und am längsten anhaltend links, wo es wochenlang am Schlafe hinderte — 577: Vergrösserung des Bauches, mit geschwellenen Füssen, spärlichem Harn.<sup>6</sup>

Zudem zeigt uns das gesammte Prüfungsbild des Bienengiftes, dass es mit derselben Allgemeinheit, und mit derselben charakteristischen Eigenthümlichkeit, wie wir dergleichen nur vom Wechselstieber kennen, auf die ganze Sanguification und auf alle Nerven, Hirn-, Rückenmark- und Ganglien-Nerven, altertend einzuwirken vermag.

Vergleichen wir endlich alles vom Bienengifte Erfahrene mit unserem ganzen Wissen von allen andern uns bisher bekannt gewordenen Arzneien, so finden wir keine, die ihm in so umfassender und charakteristisch zutreffender Aehnlichkeit in Beziehung

auf das Wechselieber irgend an die Seite gestellt werden könnte. Alle die übrigen Mittel, die hier in Frage kommen, so vortrefflich auch jedes derselben in der nur ihm eigenthümlichen Sphäre sich bewährt hat, weisen sich bei solcher erfahrungsgemässen Prüfung nur als Einseitigkeiten aus, die nur bestimmten Individualitäten entsprechen. Diese letztern aber in jedem vorkommenden Fieberfalle mit sicherer Präcision herauszufinden, war dabei für die Sicherheit und Schnelligkeit der Heilung eine unerlässliche Aufgabe, und diese zu lösen in der Praxis auch für den geübtesten Meister stets eine sehr erhebliche Schwierigkeit. Auch kamen nicht selten Fälle vor, für deren Eigenthümlichkeit sich noch kein ganz entsprechendes Mittel herausfinden liess, so dass dann die Heilung nur auf Umwegen, schwieriger und langsamer ermöglicht werden konnte.

Alle diese Schwierigkeiten weist nun die richtige Handhabung des Bienengiftes als vollständig überwunden aus, und mit ihm ist fortan die Heilung der Wechselieber nach dem homöopathischen Principe zu einer der vollendetsten Errungenschaften unsers Wissens und Könnens geworden. Seit den letzten 3 Jahren, seitdem ich auf diesem Felde mit dem Bienengifte umgehen gelernt, habe ich keinen Fall von Wechselieber angetroffen, der nicht von dieser Arznei auf das Befriedigendste geheilt worden wäre. Wohl aber sind mir in dieser Zeit eine nicht unbeträchtliche Zahl der mannigfaltigsten, darunter der schwersten und complicirtesten derartigen Leiden zur Behandlung gekommen, und es ist mir daher hinreichend Gelegenheit geboten worden, auf diesem so wichtigen Felde die naturgemässe Ordnung zu erfor-schen und zu erproben. Als Resultat aller meiner diesfallsigen Experimente habe ich nun zu bezeugen:

In dem Bienengifte bietet die Natur dem Menschen das Heilmittel gegen den gesammten Krankheitsprocess, welcher sich nur durch die in bestimmten Perioden wiederkehrenden Anfälle von Frost, Hitze und Schweiss wesentlich als eine besondere Individualität charakterisirt, während er alles übrige Pathische mit andern Leidensformen gemein hat.

Sämmtliche Beschwerden, welche bis jetzt bei den Wechseliebern wahrgenommen worden sind, finden sich in treffender Aehnlichkeit wieder unter den vom Bienengifte bewirkten Befin-

densveränderungen. Eine Vergleichung der Hering'schen Zusammenstellung der letztern (l. c.) mit der von Bönninghausen (siehe dessen homöopathische Therapie der Wechselieber) gegebenen Uebersicht der erstern überzeugt davon.

Es entspricht daher auf das Vollkommenste dem leitenden Principe der Homöopathie, und verstösst zugleich in keiner Hinsicht gegen ihr strengstes Gebot des Individualisirens, um in Wechseliebern aller Art von dem Bienengifte Gebrauch zu machen, und dies überall von dem schnellsten und sichersten Heilerfolge gerechtfertigt zu sehen. Es wird vielmehr eben dadurch zur segensvollsten Befriedigung alles bisher so vergeblich gebliebenen Sehns nach einem für das ganze Krankheitsgenus passlichen Heilmittels, und zu einer neuen hellleuchtenden Fackel der naturgesetzlichen Wahrheit der Homöopathie und des nur durch vernunftmässiges Experimentiren nach ihren Regeln für den hohen Zweck des Krankenheilens Entdeckbaren. —

Und noch weiter erhebt das Bienengift sein Heil für die Menschheit durch seinen schon im Vorstehenden angedeuteten Schutz und Schirm gegen die bösesten Folgen des Wechselieberprocesses, gegen den Uebergang in Typhus, gegen Desorganisation der Milz und die aus derselben hervorgehende Blutentziehung und Wassersucht, und gegen alles China-Siechthum. Ueberall, wo es vom Anfange ab dem Fieber entgegengewirkt hat, kommt es nie zu solchen Folgen, und wo diese auf andern Wegen bereits herbeigeführt sind, werden sie von ihm sobald als möglich wieder aufgehoben.

In allen leichtern Fällen und rechtzeitig angewendet, ist es genügend, während der fieberfreien Zwischenzeit Morgens und Abends ein Tröpfchen der dritten Potenz einnehmen zu lassen, bis der nächste Anfall ausbleibt. Nicht selten geschieht dies schon mit dem ersten, meistens mit dem zweiten, höchstens dritten Anfälle. Darauf ist ohne alles Weitere von der ungestörten Nachwirkung der Arznei binnen wenigen Tagen die vollendete Genesung zu erwarten.

In allen schwerern Fällen aber, die durch längere und schädlichere Vorbereitung, oder durch längere Dauer, oder überhaupt durch tiefer eingreifende Abnormitäten ein mächtigeres und bedrohlicheres Vorherrschen erlangt haben, oder durch die Heftig-

keit und Langwierigkeit der Anfälle mit den kürzesten Intermissionen, oder durch Verdoppelung der Anfälle, oder durch sonst wie schnell steigendes Kranksein irgend Gefahr im Verzuge ankündigen, bedarf es einer in der kürzesten Frist zu bewirkenden Art von Sättigung des Organismus mit der Arznei, um dem Heilenden schleuniger und sicherer die Oberhand über alles Krankmachende zu erringen. Für diesen Zweck ist es angemessen, unter den dringendsten Umständen von einer Auflösung 2—4 Tropfen der dritten Potenz in 12 Esslöffeln Wasser, durch kräftiges Zusammenschütteln in einem verstöpselten Fläschchen bewirkt, stündlich einen Esslöffel voll, oder wenn es weniger eilig erscheint, alle 3—6 Stunden ein Tröpfchen derselben Potenz auf Zucker einnehmen zu lassen. So ist fortzufahren, bis Besserung beginnt, und sobald diese schon ganz entschieden und ununterbrochen vorschreitet, alles Einnehmen der Arznei sofort zu beendigen und ohne Weiteres ihre heilsame Nachwirkung ruhig abzuwarten. Zeigt sich hingegen die Besserung noch nicht befriedigend genug im Zunehmen, so wird noch einigemal die Wiederholung der letztern Gabe 12—24stündlich erforderlich, bis Alles zufriedenstellend erscheint. Gestaltet sich aber das Befinden des Kranken von der Art, dass das Besserwerden in fort-dauernder Verbindung mit deutlichen Arznei-Symptomen weiter verläuft, so wird dadurch die genau zu beachtende Grenze bezeichnet, über welche hinaus jede weitere Wiederholung des Einnehmens zum Schaden gereicht. Zugleich wird eben dadurch der rechte Zeitpunkt angedeutet, wo es zur Erleichterung des Kranken und zur Beschleunigung der Reconvalescenz sehr vortheilhaft ist, mit einem Streukügelchen der 30sten Potenz den Schluss zu machen. Bei alle Dem hat man stets auf seiner Hut zu sein, dass man sich nicht durch etwa dazwischenkommende Reaktionskämpfe beirren lässt. Dieselben, ungestört sich selbst überlassen, machen in der Regel sehr bald wieder um so schönern Besse-rungs-Fortschritten Platz, und dürfen daher nicht ohne Schaden für eine Krankheitsverschlimmerung angesehen werden, und zu neuem Arzneieinnehmen verleiten.

Dies die ganzen Gebrauchsregeln, die sich bisher aus der Praxis mir als beachtenswerth ergeben und überall durch den glücklichsten Erfolg bewährt haben.

Ob aber dieser Erfolg für alle Zeiten sich gleich bleibt, oder nur auf den stationären Krankheitsgenius der Gegenwart beschränkt, muss der Entscheidung der Zukunft vorbehalten werden.

Eben so wenig ist mir bis diesen Augenblick bekannt worden, ob und in welcher Art, unter welchen Modificationen des Vorfahrens, sich das Bienengift als allgemeines Febrifugum bewährt auch aller Orten, wo vorherrschende Sumpflust das Wechselfieber zur Epidemie macht. Möchte es unsern an solchen Orten erfahren Meistern gefallen, uns darüber näher zu belehren! Ausserdem sind mir in meinem bisherigen Wirkungskreise hinsichtlich der vorstehend ausgesagten Regel der allgemeinen Wechselfieber-Heilkraft des Bienengiftes nur zwei Ausnahmen vorgekommen, — einmal das Eindringen des Wechselfiebers in vergifteten Boden, und dann das mit ihm complicirte Chinasteichthum.

Es ist eine Eigenthümlichkeit mehr des Wechselfiebers, dass es zugleich auf die im Organismus vorhandenen Krankheitskeime ausgedehnt einzuwirken pflegt. Ganz besonders gilt dies in Beziehung auf die Psora. Je allgemeiner dieses Urgift der menschlichen Natur verbreitet ist, desto häufiger sehen wir das Wechselfieber mit psorischen Leiden sich verbinden, und aus dieser Verbindung seine grösste Langwierigkeit und seine vorherrschende Desorganisations-Tendenz hervorgehen.

Zur Heilung derartiger Fälle ist die Mitwirkung eines der Individualität entsprechenden Antipsoricum unentbehrlich. Als solches sah ich während der gegenwärtigen Krankheitsconstitution grösstentheils das Natrium muriaticum sich bewähren, wenn damit verfahren wurde, wie folgt: Waren die Zeichen der psorischen Complication sogleich im Anfange der Erkrankung wahrzunehmen, so begann die Cur mit einem Streukügelchen der 30sten Potenz des Natrium muriaticum, und wurde die Wirkung davon ungestört beobachtet bis nach Beendigung des dritten Aufstufens darauf. Trat bis dahin der Uebergang zur Gesundheit schon entschieden hervor, so bedurfte es keiner anderweiten Nachhilfe mehr, sondern musste die Vollendung der Heilung von dem fortgesetzten wohltätigen Einflusse der einzigen Arzneigabe ruhig erwartet werden, was dann um so leichter geschehen konnte, weil Alles von Tage zu Tage besser und besser zu werden pflegte.

Verhielten sich hingegen bei Eröffnung der Krankheitscene die Anzeigen der Psora-Verbindung noch unerkennbar im Hintergrunde, so kam unverzüglich das Bienengift in Anwendung. Blicb dies bis nach dem dritten folgenden Paroxysmus ohne wenigstens deutlich beginnende Heilwirkung, oder stellte sich gar eine weitere Entwicklung des Krankheitsprocesses heraus, so galt es, wenn kein anderes Hinderniss zu ermitteln war, als entscheidende Anzeige der psorischen Complication. Nun wurde nach Beendigung eben dieses dritten Paroxysmus  $\frac{1}{100}$  Natrium muriaticum verabreicht, und darauf wiederum bis nach dem dritten Anfalle der Erfolg abgewartet, wenn nicht irgend eine Gefahr im Verzuge sich dabei herausstellte. Dann war entweder das Fieber beendet und keine Arznei mehr nothwendig, oder es dauerte noch in hilfsbedürftiger Stärke fort. Im letztern Falle wurde nun weiter von dem Bienengifte Gebrauch gemacht und davon täglich Früh und Abend ein Tröpfchen der dritten Potenz eingenommen, bis der Uebergang zur Reconvalescenz entschieden war. Nun musste jedes weitere Arzneinehmen eingestellt, und nur allein die heilsame Nachwirkung des Kochsalzes ruhig abgewartet werden, ohne eine Gabe davon zu wiederholen. Denn eine jede solche Wiederholung ist schädlich, weil sie den bereits geregelten Heilprocess unberechenbar stört, die Genesung länger hinausschiebt und die Reactionskraft des Organismus übermässig anstrengt, mehr oder weniger erschöpft, und dadurch das Uebel befinden künstlich steigert, ja selbst öfters in der Art, dass es durch Vorspiegelung neuer Umwandlungen der Krankheitsform den Beobachter zu verirrenden Urtheilen und Massregeln verleiten kann. Aber eine solche Wiederholung ist auch nicht nöthig, weil der ungestörte fernere Verlauf der Genesung jedem mit der Arzneikraft des Kochsalzes Vertrauten sehr bald auf das Ueberzeugendste zu erkennen giebt, dass die psoraheilende Macht desselben von der Zwischenwirkung des Bienengiftes nicht beeinträchtigt worden ist. Vielmehr sieht man die Heilung allmählig immer mehr dem durch das Kochsalz erreichbaren Ziele sich nähern, und den Schlusssact meistens vorsichgehen mit Hervortreten eines sehr lebhaften und ausgebreiteten, der frischen trocknen Krätze ganz ähnlichen Hautausschlags, der unter dem eigentümlichen Krätzjucken allmählig hier abstirbt und mit vollständiger

Abschälen der äussern Haut endigt, so dass hiermit die Natur des Grundübels jedem unbefangenen Auge zur objectiven Wahrheit wird. Ja, in ein Paar Fällen habe ich diese Wiedergeburt der Krätze sogar bis zur Ausbildung neuen Ansteckungsstoffes gelangen und so ausnahmsweise für die nächste Umgebung des Kranken ansteckend werden sehen. —

Dasselbe Verfahren wurde eingehalten auch wenn einmal ein anderes Antipsoricum das angezeigtere war, eben so wenn hier und da eins der drei übrigen Grundgifte die Unheilbarkeit des Wechselfiebers bedingte, und ein diesem entsprechendes Antidot erforderte.

Die Gründlichkeit solcher Wechselfieberheilung kann nicht zuverlässiger nachgewiesen werden, als durch das Ausbleiben aller Rückfälle und aller Nachkrankheiten.

Wo aber die letztern schon als Machwerk vorangegangenen Missbrauchs der China bestehen, und das dadurch erkünstelte Sychthum zum Boden neuer Fieberanfalle geworden, wo gewöhnlich nichts mehr helfen zu können scheint, auch da habe ich in den meisten Fällen noch das Bienengift allein vollständig zur baldigen Heilung Beides, des Fiebers und der Chinazuthat, ausreichen sehen. Doch in den schwersten und verschlepptesten, oder sonst durch unangemessenes Verfahren gemisshandeltesten Fällen, wo das Reactionsvermögen des Organismus fast ohnmächtig darniederlag, bedurfte es ausserdem tief eingreifenden und schwerer Lebensgefahr eines so ungemein tief eingreifenden und unwiderstehlichen Heilreizes, wie ich ihn bis jetzt nur allein von der Jentichen'schen Höchstopotenz —  $\frac{1}{10000}$  — des Natrium muriaticum zu beobachten Gelegenheit gehabt habe. Das Verfahren dabei machte keine Abänderung der vorstehend für die  $\frac{1}{100}$  Gabe angegebenen Regelu nothwendig.

Doch nicht genug, dass sich das Bienengift gegen alle diese bisher namhaft gemachten verbreitetsten und vorherrschenden Leidensformen unsers stationären Krankheitsgenius als das rechte Heilmittel bewährt; es entspricht als solches nicht weniger sicher und befriedigend auch allen den ebenso wesentlich dazugehörigen, wenn auch nicht in gleichem Umfange vorkommenden,

gastrisch-nervösen Erkrankungsformen, die sich durch ihre Verbindung mit erysipelätöser oder exanthematischer Hautaffection, namentlich mit Scharlach, Bötheln, Masern und Nesseln, charakterisiren.

Was zuerst

#### die Rose

anlangt, so weisen von den bisherigen Beobachtungen der Bienenstiche auf die Rose hin l. c. Nr. 168, 169: grosse Angst im Kopfe bei Gesichtsgeschwulst — so heftige entzündliche Geschwulst und Zucken, dass man einen apoplektischen Anfall fürchtete — 175—178: als wäre der Kopf zu gross — Kopfgeschwulst — Empfindlichkeit gegen Berührung auf dem Scheitel der Stirn — am Kopfe brennendes Stechen — 202: rosenartige Entzündung der Augenlider — 295: nach den heftigsten Schmerzen des rechten Auges eine blauröthlich weissliche Anschwellung an beiden Augen, die dadurch geschlossen wurden — 297: Geschwulst unter den Augen, wie nach Bienenstich, bei Gesichtsröthe — 316: rothe Geschwulst beider Ohren, mit einem stechenden, brennenden Schmerze darinnen, und jeden Abend Gesichtsröthe — 356: Rose verbreitet sich von der Augengegend über das Gesicht — 359: Spannen im Angesicht weckte Nachts 1 Uhr, die Nase war geschwollen und rechts Auge und Backe, bei Berührung stechender Schmerz; unter dem rechten Auge oben von der Nase aus gingen rothe Streifen über die Wange, blieb bis 4 Uhr; den folgenden Tag wieder nach Mitternacht schnelles Schwellen der Oberlippe mit Hitze und brennender Röthe, bis gegen Morgen während; die dritte Nacht lief es plötzlich über die rechte Backe, wie ein Thierchen, und gab ihm einen Stich neben der Nase, worauf Backe und Oberlippe anschwellen — 363: das Gesicht roth und heiss, schmerzt brennend und stechend, und ist geschwollen bis zur Unkenntlichkeit — 388: im Rotheln der Unterlippe eine Blüthe, an der er knaupelt, worauf eine rosenartige Geschwulst entsteht, die sich schnell über das Kinn und den ganzen Unterkiefer verbreitet und den vordern Hals und die Drüsen ergreift, so arg, dass er die Kiefer nicht bewegen kann, wie bei Trismus, oder als wären die Kiefergelenkbänder entzündet; dabei stete Neigung zum Schlafe, den schreckhafte Träume unterbrechen — 706, 707: Geschwulst der rechten Schaamlippe

mit Entzündung und heftigem Schmerz, schnellem; sehr harten Pulse, gelbschleimigen, grünlich gefärbten Durchfälle — bei einem dreijährigen Mädchen — ein tief eingreifendes Wehthun fängt in der Clitoris an, und geht hinunter bis in die Scheide; die kleinen Schaamlippen sind geschwollen und fühlen als wären sie trocken, hart, mit einer Kruste bedeckt; hindert im Anfange des Harnlassens — 948: Brennen der Zehen und rosenartige Röthe mit Hitze auf einem unbeschriebenen Flecken am Fusse, während der übrige Fuss kalt ist — 1167, 1168: scharfer Schmerz und rosenartige Geschwulst, in der Mitte sehr hart und weiss — hellrothe, erhabene, harte Geschwulst der Stichelstelle, und um dieselbe ein frostiges Kältegefühl — 1170—1173: rothe Stelle am Stich mit Geschwulst und rothen Streifen der Finger und den Arm entlang — rothe Linien entlang den Lymphgefässen, vom Stiche an den Mittelfinger und den Arm hinauf — um sich greifende Entzündungsgeschwulst — 1181: Klopfen der Geschwulst — 1182: verbreitete Zellgewebezündung stets mit Zertheilung endend — 1221, 1225: Aufschwellen und eine der Rose ähnliche Röthe — rosenartige Röthe der Zehen und der Füsse.<sup>4</sup>

Rechnen wir zu allen diesen Beobachtungen noch hinzu, dass überhaupt das Bienengift auch dem gastrischen, nervösen und typhösen Zustande, wie vorstehend nachgewiesen, in charakteristischer Aehnlichkeit entspricht, so ergiebt sich unzweifelhaft, dass hier sämmtliche, bis jetzt bekannt gewordene erysipelätöse Leidensformen sich auf das Aehnlichste abgepiegelt wiederfinden. Es ist daher dem Aehnlichkeitsprincipe vollständig angemessen, diese Arznei für das rechte Heilmittel dagegen anzuerkennen. Und die Richtigkeit dieses Urtheils bestätigt fort und fort die praktische Erfahrung in bewundernswerther Uebereinstimmung aller detartiger genauer Experimente. Alle von mir seit 4 Jahren beobachtete Rosen, ödematöse, glatte, blasige, weiss-, hell- oder dunkel gefärbte, feststehende oder herumwandernde, phlegmonöse, frisch entstandene oder habituell wiederkehrende, leichten oder schweren Grades, auch von Aussen nach Innen vertriebene, bei allerlei Persönlichkeit und bei jedem Alter, alle habe ich sie leicht, schnell und sicher von dem Bienenstiche geheilt werden sehen. Nie sah ich in kürzerer Frist alle Schmerzen schwinden und jeglichen Fiebersturm sich legen, wie unwill-



stehlicher jedem Weiterwachen ein Ziel setzen, nie zuverlässiger die damit verbundene Zellgewebeentzündung bei rechtzeitigem Gegenwirken sich zertheilen, und bei nicht mehr zu vermeidendem Uebergange in Eiterung diese selbst nie rascher und energischer zur Reife und Ausbildung nur gutartigen Eiters, zur befriedigendsten Selbstöffnung, zum gründlichen Ausheilen und zum reinsten Vernarben ohne jede nachbleibende Entstellung gelangen — wie dankenswerth namentlich für die Brüste unserer Mütter! — nie sah ich überhaupt besser verwahrt sein gegen jede Gefährdung dabei etwa mitleidender innerer Organe.

Und dies Alles ohne jede anderweite arzneiliche oder operative vermeintliche Beihilfe. Nur allein ruhiges und trocknes Verhalten in einer gleichmässigen Temperatur genügt, um das Bienengift ungestört seine Wirkung vollenden zu lassen. Die Art seines Gebrauchs wird auch hier nach denselben Regeln eingerichtet, wie oben angegeben. Nur wo die Leber in vorherrschendem Grade mitleidet, führt es noch leichter und schneller zum Ziele, wenn bei ausgebildeter Entzündung Aconit, bei nur entzündlicher Irritation Carduus Mariae, und bei schon stattgefundenen Desorganisation Hepatin, abwechselnd mit dem Bienengifte in Anwendung gebracht wird. Und bei der phlegmonösen, in Eiterung übergehenden, sowie auch bei der habituellen Rose beschleunigt es gewöhnlich die Heile, wenn man eine Dosis  $\frac{1}{30}$  Sulphur, in der vorher beschriebenen Weise interponirend, zur Mitwirkung bringt, weil auch hier gewöhnlich Psora dominirend zu sein pflegt.

Nach aller dieser Erfahrung, zusammengehalten mit den Symptomen 706, 707, glaube ich, dass wir in dem Bienengifte nun auch ein vielversprechendes Schutz- und Heilmittel gegen eine bisher immer sicher tödtende Kinderkrankheit mehr besitzen — gegen die Rose der Neugeborenen, die auf den Genitalien beginnt, sich von dort über die ganze Haut fortsetzt, und mit deren Verhärtung und Abtötung endigt. Jedoch habe ich bis jetzt noch nicht Gelegenheit gehabt, die Wahrheit dieser principgemässen Voraussetzung durch eigne Experimente zu erproben. Daher sei auch dieser Punkt nur zur gelegentlichen Anstellung der Probe hiermit angelegentlich empfohlen.

Was ferner das Bienengift der Menschheit zu nützen vermöge gegen

### Scharlach,

finden wir in den Amerikanischen Arzneiprüfungen l. c. angedeutet durch folgende Mittheilungen:

-Nr. 349: Gesichtsröthe, wie beim Scharlach — 408—413: die Zunge ist sehr schmerzhaft, die brennende Rohheit nimmt zu, Bläschen erheben sich entlang des Randes, bei den Schmerzen auch Stiche; an der Spitze der Zunge, etwas nach links, eine Reihe kleiner Bläschen, etwa 6—8, die sehr wund und roh schmerzen; Trockenheit der Zunge, rothes, feuriges Ansehen der Backenhöhle mit schmerzhafter Empfindlichkeit — 311: Schmerzen innen im rechten Ohre — 413—417: Brennen am obern Theile des linken Ohrs — Stiche unter dem linken Ohre, unter und hinter den Ohren Spannen; rothe Geschwulst beider Ohren mit einem stechenden, brennenden Schmerze darinnen — 462, 463: Schlingen erhebt, stechende Schmerzen beim Schlingen — 466: im Schlunde Brennen bis in den Magen — 470: Schwiegezeit im Schlacken von geschwollenen, rothen Mandeln — 476: Halsgeschwüre beim Scharlachfieber — 1236: Scharlach will nicht heraus, statt dessen Halsgeschwüre — 1237: Zurücktreten des Scharlach, heftiges Fieber, ärgste Hitze, Blutandrang nach dem Kopfe, geröthete Augen, heftige Delirien — 832: Rötze und Geschwulst vorn am Halse, Drüsen geschwollen — 833: Halsdrüsen schwellen an der verletzten Seite — 836: Spannen in der rechten Seite des Nackens, unter und hinter dem Ohre — 897, 898: Jucken und Brennen auf den Handrücken und auf den Knöcheln und ersten Fingergliedern; die Haut fängt an hier und da klein aufzuspringen — Jucken und Aufspringen der Hand und zugleich der Unterlippe.<sup>4</sup>

Vergleichen wir ausserdem hierbei die schon oben aufgezählten Hirnsymptome, die typhusartige Umänderung der innern Schleimhaut des ganzen Alimentarycanals und der Respirationswege, die zersetzende und lähmende Einwirkung auf Blut und Nerven, die Neigung zur Wasserbildung und Ansammlung, die Affection der Halsdrüsen mit der Tendenz zur Vereiterung, die Andeutung des Ohrenflusses, — so haben wir in grösster Aehnlichkeit wieder, was bei der Scharlachkrankheit mit dem stationären

nären Krankheitsgenius unserer Zeit fort und fort beobachtet wird. Und schon hat mich in überzeugender Zahl und Vielseitigkeit die Erfahrung gelehrt, dass sich auch hier wieder das Princip der homöopathischen Heilwissenschaft auf das Strahlendste bestätigt. Denn der überall sich bewährenden präcisen Heilkraft des Bienengiftes gegenüber hat der Scharlach aufgehört, ein noch ferner zu fürchtender Würgeengel unserer Kinder zu sein. Die sonst hier so zahlreichen Lebensgefahren sind dadurch der Regel nach bis auf eine einzige geschwunden, die zum Glück gewöhnlich nur als eine seltene Erscheinung dazustehen pflegt. Nur wo das Scharlachgift in so gewaltiger Intensität einwirkt, dass es zugleich die ganze Hirnthätigkeit lähmend vernichtet, und dadurch bisweilen plötzlich, öfterer binnen wenigen Stunden, tödtlich wird, — nur da giebt es noch keine in menschlicher Kraft stehende Hilfe und Rettung. In allen andern Fällen, wenn nicht ein Extramissgeschick hindernd dazwischen tritt, darf der mit dem Bienengift vertraute Arzt auf den befriedigendsten Erfolg seiner Fürsorge rechnen.

In allen leichtern Fällen, wo die Krankheit ohne stürmischere Angriffe und in einem ruhigeren Tacte verläuft, ist es am angemessensten, sobald als möglich, nachdem das Scharlachgift seine Einwirkung begonnen, eine Gabe  $\frac{1}{30}$  des Bienengiftes ihm entgegenzustellen, und ohne Wiederholung ruhig und ungestört den naturgemässen Wirkungsverlauf durchmachen zu lassen. Die nächste heilsame Folge davon ist, dass der Ausschlag schon nach wenigen Stunden unter Nachlass des Fiebers und allgemeinem wohlthueden Schweisse überall auf der ganzen Haut mit einem Male zum Ausbruch kommt, dann dass derselbe hier in wenigen Tagen seinen natürlichen Process bei ununterbrochen vorschreitendem Wohlerwerden vollendet, dass ferner die Abschuppung bereits vom 3. oder 5., spätestens vom 7. Tage ab, mit Aufhören alles Fiebers beginnt, und rasch über die ganze Haut sich fortsetzend längstens binnen der folgenden 7 Tage vollbracht wird, so dass von da ab auch die Reconvalescenz beendigt, und keine weitere Verwahrung des Genesenen erforderlich ist, um vor Nachkrankheiten sicher zu stellen.

Dasselbe pflegt auch die Natur allein, ohne Einmischung der Kunst, bei so gutartigem Charakter zu vollbringen. Doch

alle meine bisher diesfalls angestellten vergleichenden Beobachtungen — und dazu war mir in meiner langjährigen amtlichen Stellung mehr als irgendwo die vielseitigste Gelegenheit geboten — sie alle stimmen dahin überein, dass die Natur das schöne Ziel leichter, schneller und sicherer erreicht, wenn sie durch dieses ihrer Gesetzmässigkeit entsprechende Kunstverfahren unterstützt wird. Ganz besonders gilt dies hinsichtlich der Sicherung vor Nachkrankheiten.

Wo aber die Krankheit sogleich bei ihrem Anfange einen höhern Grad verräth, und wo das Fieber mit Zubehör energischer andauert, da ist es rathsam, den Eindruck der Arzneikraft mehrmals hintereinander zu wiederholen, und dadurch auch der Zeit nach seinem Charakter mehr anzupassen. Dies geschieht dann am besten, indem  $\frac{1}{30}$  des Bienengiftes in 7 Theelöffeln Wasser durch kräftiges Zusammenschütteln in einem verstopften Fläschchen aufgelöst und davon, nach Massgabe der Schnelligkeit des Krankheitsverlaufs, 3—6—12stündlich ein Theelöffel voll eingenommen wird. In der Regel fand ich den Verbrauch einer solchen Auflösung zureichend, um dem Scharlachgift die Spitze abzubrechen, und fortan Alles in der vorgenannten gutartigen Gestalt verlaufen zu machen.

Anders gestaltet sich der Kampf zwischen Krankheit und Arznei, wo die Vergiftung bereits tiefer in den Organismus eingedrungen, ihren Desorganisationsprocess in der innern Schleimhaut des Alimentarycanals angefangen, auch wohl schon mehr oder weniger damit vorgeschritten, und die ihr eigenthümliche Blutumänderung schon bis zu dem daraus folgenden deprimirenden und sonst alienirenden Einflusse auf das gesammte Nervenleben durchgedrungen ist, so dass Alles typhusartiger Zerstörung, oder noch schneller tödtender Hirn- oder Lungenlähmung entgegengetreibt, wo die hochrothe, mit Ausschlag dicht bedeckte Zunge schnell wund, rissig und voll um sich fressender Geschwüre wird, wo aus der Nase reichlich dicker, weisser, blutiger, überreichen der Schleim fliesst, wo die Halsspeicheldrüsen anschwellen und verhärtet, und das Schlingen immer schwerer wird, wo der ganze Bauch gegen jeden Druck empfindlich sich ausweist, wo missfarbige, schleimige, blutige Durchfälle erscheinen, und das Urinieren schmutzig roth, selten, sparsam, selbst schmerzhaft wird,

wo das Athmen beschleunigt und erschwert sich zeigt, wo Bewusstlosigkeit, Delirien, Sopor, Convulsionen, Gliederzittern, ohnmächtiges Darniederliegen, sich mehr oder weniger vereinigen, wo bald die ganze Haut überall die brennendste trockene Hitze ausströmt, bald pergamentartig, mit erlöschender Wärme und kühler sich anfühlt, bald beides zusammen, Hitze und Kühle, stellenweise an sich trägt, wo das Fieber mit wechselndem Pulse immer höher steigt und anhaltender wird, kurz wo Alles, wenn auch bei schleicherem Verlaufe, verkündet, dass die Lebensgefahr von Tage zu Tage drohender wird. Da ist es vor allen Dingen nöthig, eine gewisse Sättigung des Organismus mit dem Bienengifte zu bewerkstelligen. Dies geschieht am zweckmässigsten, wo die Fieberhitze vorherrscht, durch den abwechselnden Gebrauch des Aconit und des Bienengiftes, jedes für sich ein Paar Tropfen der dritten Potenz mit 12 Esslöffeln Wasser zusammengesüttelt, stündlich abwechselnd ein Esslöffel voll, und wo eine mehr gesunkene Temperatur vorwaltet, durch alleiniges, 1—2 stündliches Wiederholen eines Löffels derselben Bienengiftlösung. Im günstigen Falle wird hiernach binnen 1—3 Tagen das Fieber remittirender, unter allgemeinem, mässigen, behaglichen Schwitzen, bei natürlichem, ruhigen Schlafen und Nachlassen aller nervösen Erscheinungen. Dann ist es an der Zeit, das Bienengift dergestalt fortzusetzen, dass das Materielle von dem Dynamischen mehr überboten, und dadurch die lebendigere Arzneikraft ähnlicher werde der nun freier auftauchenden und in höherer Energie gerade nothwendigen Reactionskraft des Lebens. Dazu dient nun von der 30sten Potenz, ein Paar Streukügelchen in 7 Theelöffeln Wasser aufgelöst, Früh und Abend einen Theelöffel voll zu reichen, und damit so lange fortzufahren, bis unter allmähligem Zurücktreten aller einzelnen Leiden die Zunge wieder so weit heil geworden, dass ordentlicher Appetit zum Essen wiederkehrt und fortan die Verdauung ungehindert von Statten geht, wo dann die hiermit beginnende Reconvalescenz lediglich unter dem heilsamen Einflusse der Nachwirkung der bis dahin genommenen Arznei ohne Weiteres bei angemessener diätetischer Pflege bald in Genesung überzugehen pflegt. Wenn aber binnen 3 Tagen nach dem so angewendeten Bienengifte noch keine beginnende Besserung bemerkbar wird, so giebt sich dadurch zu erkennen,

dass psorischer Einfluss hindernd entgegensteht, und zu dessen Ueberwindung die Mitwirkung eines entsprechenden Antipsoricum unverzüglich nothwendig wird. Als solches hat sich mir dann in der Regel das Kali carbonicum bewährt, indem ich von demselben 30 am vierten Tage der Behandlung einnehmen, und nun ungestört allein 1—3 Tage lang, je nach dem mehr oder weniger acuten Krankheitsverlaufe, einwirken liess, und darauf erst mit dem Gebrauche des Bienengiftes nach demselben vorstehend angegebener Regel weiter fortfuhr. So gelangte ich gewöhnlich bald zur regelmässigen Entwicklung seiner Heilkraft, und schon nach wenigen Tagen begann, wenn auch zuerst noch so schwach angedeutet, so doch für den genaueren Beobachter unverkennbar, allmählig vorschreitende Besserung. Das entscheidende Hervortreten der letztern bezeichnet die Grenze, wo jede weitere Wiederholung der Arznei unterbleiben und alles Heil von der Nachwirkung derselben ruhig erwartet werden muss. Unverkennbar ist jedoch mit dem Kali carbonicum Vertrauen dauert dabei die Mitwirkung dieses gewichtigen Antipsoricum anhaltend fort, ohne von dem Bienengifte zerstört zu werden. Eine unschätzbare Wohlthat der Natur! —

Dieses Verfahren belohnt sich rechtzeitig durch den erwünschtesten Erfolg, und namentlich auch durch die kürzeste und leichteste Reconvalescenz, und durch die grösste Sicherstellung vor allen Nachkrankheiten und deren Gefahren. Gewiss ein um so höher zu veranschlagender Vorzug, je grösser erfahrungsgemäss gerade in so schweren, complicirten Erkrankungsfällen die Gefährdung der Nachkrankheiten fast überall zu sein pflegt. Insonderheit finden Ohrflüsse und Parotiden-Vererterungen dadurch allein, und ohne alle anderweite Nachhilfe, ihre vollständige Erledigung, indem sie gemeinlich abgewendet, oder wo dies nicht mehr möglich war, sicher und ohne Schwierigkeit geheilt werden. Eben so sichert dies grösstentheils vor der Wassersucht und allen ihren Leiden und Gefahren.

Als Ausnahme von dieser Regel lernte ich bis jetzt nur alle jene Fälle kennen, in denen sich ursächliches Vorherrschendes organischen Mitleidens der Leber durch den so charakteristischen schwarzen Urin zu erkennen giebt. Dagegen vermag das Bienengift nichts. Da ist es, wo unser Wissenschaftsprincip uns die

so sogenannte Erkenntniss bereitet, dass nun die Herrschaft des Schlangengiftes beginnt. Und wenn wir nun demgemäss 1—2 Strenkügeln der 30sten Potenz Lachesis, mit 7 Theelöffeln Wasser zusammengeschüttelt, 12 stündlich, bei dem acutesten Verlaufe 3 stündlich, einen Theelöffel voll zur Einwirkung bringen, so folgt darauf mit mathematischer Gewissheit eine Hilfe, die dem an naturgemässes Heilen noch nicht gewöhnten Auge wie Zauberei erscheint. Nach wenigen Stunden schon verkündet eine allgemeine Beruhigung des Kranken, dass dem Zerstörungsprocess Einhalt geschieht; fortan vermindern sich alle Beschwerden von Stunde zu Stunde mehr unter ruhigem Schlafen und immer thätiger werdender Se- und Excretion der Haut, der Därme und der Nieren; bereits nach einem, längstens nach zweien Tagen beginnt die Schwärze des Urins zu schwinden und einer immer helleren Färbung Platz zu machen, so dass in der Regel 3 Tage später die wiederhergestellte gesunde Harn-Norm zuverlässig darduh: die Leber fungirt wieder ordnungsgemäss, stört nicht mehr den regelmässigen Fortschritt der Genesung, und hat keine weitere Unterstützung nothwendig, als die heilsame Nachwirkung ruhig abzuwarten.

Wenn ich hierbei keines Mitleidens der Nieren Erwähnung thue, so geschieht dies, weil meine langjährige Erfahrung mich gelehrt, dass dieses Organ in der Regel nur erst secundär von dem Krankheitsprocesse ergriffen und umgeändert wird, und dass hier der bisher gewöhnliche Schluss von dem auf dem Secir-folgerungen daraus ein unpraktischer Irrthum ist.

Dass alles dies, was bis hierher über das Verhalten des Bienengiftes zum Scharlach ausgesagt worden ist, unverändert auch auf

#### die Rötheln

Anwendung findet, wird für Niemand einem Zweifel unterliegen oder irgend einer weitem Erörterung bedürfen, für Niemand, der die übereinstimmende Natur der beiderlei Exanthemformen, wenigstens insoweit sie dem gegenwärtigen stationären Krankheitsgenius angehören, am Krankenbette hinreichend zu beobachten Gelegenheit gehabt hat.

Aber auch bei

#### den Masern

bewährt das Bienengift eben so vortreflich seine reiche Heilkraft.

In den Amerikanischen Arzneiprüfungen l. c. weisen direct darauf hin: „Nr. 1103: Hitze über und über, im Gesichte roth wie bei Scharlach, Ausschlag am Körper wie bei den Masern, Husten und Schwerathmen wie bei Croup, Marmeln und Delirien — 1211: Ausschläge auf dem ganzen Körper, oberflächlich, den Masern ähnlich, mit grosser Hitze und einem blauröthlichen umschriebenen Anflug auf den Wangen — 1218: Ausschlag wie Masern.“

Zählen wir dazu die so stark hervortretende Tendenz des Bienengiftes, Catarrhalisches zu erzeugen und die Augen masern-ähnlich zu afficiren, so liegt, unserm Principe gemäss, offenbar auf der Hand, dass wir berechtigt sind, dasselbe als rechtes Heilmittel gegen die Masern zu benutzen.

Wenn auch gutartige Masern gewöhnlich gar keiner arzneilichen Nachhilfe bedürfen, um ohne erhebliche Leiden und ohne weitem Schaden für die Gesundheit vorüberzugehen, so kommen doch oft genug Fälle vor, in denen bald ein hoher Grad der Augenaffection, bald die Heftigkeit und das Angreifende des Hustens mit Zubehör, bald ein intensiveres Mitleiden der innern Schleimhaut mit Durchfällen, verdächtigem Sinken der Kräfte, auffälliger Benommenheit des Kopfes und mancherlei nervösen Erscheinungen einen zuverlässigen Beistand höchst wünschenswerth machen. In allen solchen Fällen sah ich das Bienengift mit einer Präcision heilsam einwirken, die auf das Augenfälligste sich nicht nur von dem natürlichen Verlaufe unterscheidet, sondern auch von jeder andern, bisher erprobten, arzneilichen Unterstützung. Wenn die Natur sich selbst überlassen, 3—5—7—11 Tage zu brauchen pflegt, um die kranken Augen allmählig wieder frei werden zu lassen, so tritt bei einwirkendem Bienengifte in der Regel schon nach 1 bis spätestens 3 Tagen ein so entschiedener Nachlass hervor, dass dieselben fortan keiner Pflege mehr bedürfen, und dass sie zugleich vor allen chronischen Nachwehen, der Lichtscheu, den kommanden und gehenden Gerstenkörnern, dem so lästigen Thränen, dem fortwährenden Geröthethum und Verschwollensein und Schleimfluss der Augenlider, der Thränenstein u. s. w. behütet bleiben.

Weun wir ferner den Masernbusten in seinem natürlichen Gange gleichen Schrittes mit der zunehmenden Reizung und Schwellung der Respirations-Schleimhaut, und mit steigender Entartung ihres Secretes, immer mehr sich in die Länge ziehen, angreifender und erschütternder werden, anfallsweise sich wiederholen, einen verdächtigen Ton annehmen und Hinneigen zum Croup verrathen, mit Tuberkulose bedrohen und ganz besonders gern bestrebt sehen, sich nach und nach die Natur des Keuchlusters anzueignen, — so dass die Geschichte so häufig von Masern- und Keuchluster-Epidemie als unmittelbar aufeinanderfolgend zu erzählen hat: so beobachten wir dies Alles nicht mehr, wo das Bienengift seine Heilkraft ausübt. Danach fängt der Husten sehr bald an milder und leichter lösend zu werden und jedes beunruhigende Ansehen zu verlieren, worauf er in verhältnissmässig kurzer Zeit spurlos zu verschwinden pflegt. Sollte sich dies auch fernerhin bestätigen, wie ich nur erst von der jüngsten Vergangenheit auszusagen weiss, so würden wir hiermit zugleich wieder eine demüthigende Unmöglichkeit weniger haben, und fortan im Stande sein, den bisher immer so gefürchteten Uebergang in Keuchluster zu verhüten. Wahrlich ein Triumph der Kunst und Wissenschaft, der jeden Lebenserfahrenen zur dankbaren Bewunderung hinreisst! —

Und wenn Jedermann weiss, wie bösartige Masern, unberührt von ärztlicher Einmischung, mit ihrem tiefen Eingreifen in die Schleimhaut des Magens und Darmkanals, mit ihren Durchfällen, mit ihrem schlummersüchtigen Darniederliegen u. s. w., gewöhnlich nur durch lange drohende Lebensgefahr, namentlich durch die so langwierigen und leidenvollen Faulfieber und Nervenfieber, nicht selten dem Tode, immer aber der mühsamsten Reconvalescenz, und oft lebenslangem schweren Stiechthum entgegenführen: so wird gewiss alle Welt, die da mit eignen Augen schaut, wie solche Kranke nach eingenommenem Bienengifte alsbald den Durchfall verlieren, ruhigen, sanften Schlaf bekommen, allgemein und wohlbehaglich schwitzen, wieder zu essen verlangen, sich von Tage zu Tage mit gehobenen Kräften fühlen, und keine Spur mehr eines nervösen oder fauligen Zustandes zu erkennen geben — so wird alle Welt von gesunder Logik anzuerkennen gezwungen sein, dass hier in Wahrheit die Heil-

kraft der rechten Arznei über jede bindende Fessel der Natur den Sieg davon trägt.

Um eines so reich lohnenden Erfolges sicher zu sein, bedarf es in der Regel nur allein folgenden so einfachen Verfahrens: Nachdem das Fieber begonnen, werde sobald als möglich eine Aconit-Solution in Wasser, wie oben beschrieben, stündlich löffelweise wiederholt verbraucht. Erfolgt hiernach schon die Eruption des Exanthems vollständig mit Nachlass des Fiebers und aller Beschwerden, so bedarf es gar keiner Arznei weiter. Bleiben aber noch Fieber und Zufälle in hilfsbedürftiger Art übrig, so ist darauf unverzüglich das Bienengift — ein bis zwei Streukügelchen der 30sten Potenz in 7 Theelöffeln Wasser durch Umschütteln aufgelöst. Früh und Abend ein Theelöffel, ja ausnahmsweise einmal bei sehr acutem Verlaufe dreistündlich ein Theelöffel — zur Einwirkung zu bringen und damit fortzufahren, bis Besserung beginnt und eben dadurch anzeigt, dass nun die hinreichende Arzneiportion genossen, und fortan nur die Nachwirkung derselben ohne Weiteres ruhig bis zum Ende abzuwarten ist.

Dass schliesslich nach solcher Behandlung der Masern die Nachkrankheiten zu einer Rarität werden, wird gewiss überall als eine der gewichtigsten Empfehlungen mehr mit Recht gewürdigt werden. Noch niemals bis heute kam mir nach den vom Bienengifte geheilten Masern eine Nachkrankheit zur Anstcht. Dennoch glaube ich nicht voraussetzen zu dürfen, dass dem immer so sein werde, da alle Erfahrung nur zu sehr daran mahnt, wie es so recht zu dem Wesen der Masern gehört, latente psorische, sykotische, syphilitische und vaccinische Krankheitsanlagen ins Leben zu rufen, die dann eine weitere entsprechende antidotarische Abhilfe nothwendig machen. Darum wird es nicht weniger dankbare Anerkennung verdienen, wenn das Bienengift fortan die Nachkrankheiten der Masern nur zu einer grösseren Seltenheit macht.

Noch ein weiteres Feld segensreicher Wirksamkeit sehen wir dem Bienengifte geöffnet, indem es auch

der Nesselsucht — **Urticaria** — und dem **Blasenfeber** — **Pemphigus**

gegenüber die schnellste und sicherste Heilkraft bewährt.

Besonders vielfach finden wir dies in den Amerikanischen Arzneiprüfungen l. c. ausgesprochen. Namentlich gehören hierher die Nummern 1198—1210 und 1232—1235: „sehr bald ein dichter Nesselausschlag über den ganzen Leib, der sehr juckte; verging nach gutem Schläfe — über den ganzen Leib weg die heftigste Entzündung und übermässiges Drücken, beim Reiben bedeckt mit kleinen weissen Flecken, ähnlich denen nach Mückenstichen — plötzlich unbeschreibliche Empfindung über den ganzen Körper mit einem stichlichen Gefühle und weissen und rothen Flecken in den Handtellern, an Armen und Füssen — sie wurde am ganzen Leibe mit hochgeschwollenen Striemen bedeckt, ohne Jucken und Brennen, worauf die andern Beschwerden vergingen — bei Geschwulst des Gesichts und ganzen Leibes bedeckt mit einer Art Quaddeln, die etwas blasserer Farbe sind, als die gewöhnliche Hautfarbe — Ausschlag wie Nesselfriesel über den ganzen Körper mit Brennen und Jucken — Nesselausschlag in sehr vielen Fällen — Flecken wie nicht herauskommender Nesselausschlag an Nacken und Stirn — Folgen vertriebenen Nesselausschlags — weisse, heftig juckende Anschwellungen der Haut, Nesseln, am Kopfe und Nacken; nach dem Verschwinden die ganze rechte Seite gelähmt, mit heftigen Delirien bis zur Raserei; nach Bienengift kam der Ausschlag reichlich heraus und das Deliriren liess nach.“

Diesen Beobachtungen schliessen sich auch die meinigen durchweg bestätigend an. So oft ich bisher Gelegenheit hatte, das Bienengift in diesen, noch mit so manchem Dunkel umhüllten Krankheitsformen in Anwendung zu bringen, wurde es von dem erwünschtesten Erfolge belohnt, so dass ich mich jetzt zu der Ueberzeugung berechtigt glaube, es sei damit der Homöopathie glücklich gelungen, auch gegen alle die hierher gehörigen Leiden die bisher noch immer vergeblich gesuchte rechte arzneiliche Hilfe aufzufinden, und fortan zum überall leicht und sicher zu gebrauchenden Eigenthum der Wissenschaft und Kunst zu machen. Es ist dies ein nicht gering anzuschlagendes Verdienst mehr um walres Menschenwohl! Der erfahrungsreiche Neumann — Specielle Therapie 2. Aufl. Bd. I. 2. Abth. S. 681 — sagt von dem Nesselfieber: „So unbedeutend ein einzelner Ausbruch dieses Ausschlags ist, so unangenehm und lästig wird er

durch seine beständige Wiederholung, die wohl nie Gefahr bringt, aber doch sehr störend wirkt. Es wäre demnach recht gut, wenn wir eine sichere Heilmethode des Uebels kennen; allein sie ist schon auf verschiedenen Wegen vergebens versucht worden.“ Auch vom Blasenfieber sagt derselbe Arzt l. c., dass seine Aetiologie, Prognose und Therapie noch sehr zweifelhaft sei, dass es immer sehr grosse und langwierige Leiden herbeiführe und nach und nach tödtlich werde, und dass es noch keine bewährte Heilmethode dafür gebe. Je öfter man Gelegenheit hat, beiderlei Krankheitsformen bei verschiedenartigen Individuen zu beobachten; je vielfacher man sie in eigenthümlicher Verbindung sieht mit den schwersten chronischen Krankheiten, die sich durch eine specifisch vergiftende Unterlage auszeichnen, sowie auch mit der mächtigsten und giftigsten aller Gemüthserschütterungen, — mit dem Schreck und dessen Folgen; je zahlreicher wir Zeugen davon werden, wie das wunderbar schnelle Erscheinen und Wiederverschwinden solcher Blasen auf der Oberfläche mit eben so plötzlicher Lebensgefahr und Besserung im Innern des Organismus alternirt, während wir als ohnmächtige Zuschauer dabei stehen und es müssen gehen lassen, wie es eben will: desto unheimlicher berührt uns das geheimnisvolle Dunkel, in welches gehüllt diese Blasen zuerst und während der kräftigern Lebenszeit in flüchtiger Nesselform nur ein neckendes Spiel zu treiben scheinen, bei sinkender Lebensenergie aber in immer tiefer eingreifender Gestalt anhaltender und quälender werden, fort und fort von Neuem hervorbrechen, und immer Saft und Kraft verzehrender allmählig unwiderstehlich dem Tode entgegen führen — Letzteres besonders im Zustande des Greisenalters, doch sah ich es auch beim neugeborenen Kinde, wenn auch hier nur als Karität. —

Alles Diess lässt wohl mit grosser Wahrscheinlichkeit eine ihrem innern Wesen nach übereinstimmende Natur zwischen Urticaria- und Pemphigus-Form errathen: aber eine beweisende Probe für solche Lösung des Räthsels giebt nun erst das Princip der homöopathischen Heilwissenschaft uns in die Hand, indem es hiernach noch weiter glücklich gelungen, für beiderlei Formen das gleiche Verfahren als zum rechten Ziele führend aufzudecken. Für Beide bewährt es sich am geschicktesten, bei

Lebensschwäche und erhöhter Empfindlichkeit nur eine Gabe  $\frac{1}{100}$  Bienengift, bei grösserer Widerstandskraft aber  $\frac{1}{100}$  Bienengift mit 6 Theelöffeln Wasser zusammengesüttelt, täglich Früh und Abend einen Theelöffel voll einnehmen zu lassen, und danach ohne Weiteres den Erfolg ruhig abzuwarten, so lange Alles zunehmen sich bessert, oder die Haut Nessel- und Blasen-frei bleibt. Tritt aber ein Stillstand der Besserung oder ein neuer Anfall ein, so ist zuvörderst genau zuzusehen, ob erstere nicht bald wieder vorzuschreiten beginnt, oder letzterer deutlich schwächer als der vorhergegangene, und leichter vorübergehend sich ausweist, oder ob kein derartiges Zunehmen eines Heilungsprocesses wahrgenommen werden kann. Im erstern Falle ergeht sich die Arzneikraft noch in hinreichender Wirksamkeit und darf nicht erneuert werden; im letztern Falle hingegen ist nur die einmalige Wiederholung der  $\frac{1}{100}$  Gabe erforderlich, und was darauf folgt, nach derselben Regel zu beobachten und zu beurtheilen. In allen gutartigen Fällen, am gewisesten dort, wo noch keine anderweite Curversuche vorausgegangen, pflegt dies vollständig zu genügen zur dauerhaften Heilung. Wo dies nicht geschieht, wo vielmehr noch einmal ein Besserungsstillstand, oder neuer Anfall, in die Erscheinung tritt, ist es eine Anzeigehindernder psorischer Mitwirkung, und macht nun eine entsprechende antipsorische Einwirkung nothwendig. Dieselbe geschieht am besten durch eine  $\frac{1}{100}$  Dosis Sulphur, wo diese Hauptmacht noch nicht vorher gemissbraucht worden ist, oder durch  $\frac{1}{100}$  Causticum, wo ein solcher Missbrauch stattgefunden. Ausserdem kommt es auch vor, dass Syphilis mit zum Grunde liegt, und  $\frac{1}{100}$ , oder nach schon vorhergegangenem Quecksilbermissbrauch  $\frac{1}{1000}$  Mercurius solubilis nothwendig macht.

Nach einem oder dem andern Mittel beobachte man ungestört den fernern Verlauf, bis etwa noch eine neue Aufforderung zu neuer Nachhilfe auf die oben angegebene Art wiederkehrt. Dann ist die Cur mit noch einer  $\frac{1}{100}$  Dosis Bienengift zu beschliessen, und hierauf der gemeinschaftlichen Nachwirkung beider Arzneien ohne alle und jede anderweite Einmischung ruhig zuzusehen. Als Endergebniss belohnt eine gründliche und zuverlässige Heilung auch der schwersten Fälle derartige Consequenz der Wissenschaft.

Weiter ist das Bienengift auch gegen

### Furunkel und Carbunkel

das schnellste und sicherste Heilmittel. Die Amerikanischen Arzneiprüfungen l. c. enthalten davon folgende Andeutungen: „Nr. 682: schmerzrendes Blüthen, in der Mitte eiternd, mit rothem Hofe, so empfindlich wie ein Schwär, in der behaarten Schamgegend links über dem Schambeine, mehrere Tage lang schmerzhaft empfindlich bleibend — 1196: Furunkeln mit stechenden Schmerzen — 844, 845: heftig stehend brennender Schmerz auf kleiner Stelle links unten am Nacken, auch hinten am Kopfe — Geschwulst im Nacken, so dass der Kopf nach der Brust gedrückt wird — 1222: dunkel bläulich rothe schmerzhaft Geschwülste mit allgemeinem Unwohlsein — 1167: scharfer Schmerz und rosenartige Geschwulst, in der Mitte sehr hart und weiss.“

Auch die Volksmedizin weist von Alters her darauf hin; sie führt Schwärze mit Honig bedecken, und wählt am liebsten dazu solchen Honig, in welchem eine Biene umgekommen und liegen geblieben.

Leichter wird uns nun diese Hilfe durch die von der Homöopathie gelehrt Zubereitung des Bienengiftes. Ein Paar Tröpfchen seiner dritten Potenzirung mit 12 Esslöffeln Wasser zusammengesüttelt und davon 3tündlich ein Esslöffel voll eingenommen, pflegt in Kurzem die Schmerzen zu lindern, eine gute Eiterung heranzureifen, damit das abgestorbene Zellgewebe aus der Mitte auszutossen, und hierauf den Furunkel alsbald zum Heilen zu bringen.

Eben so verwandelt es bei Furunkeln, die zum Carbunkel hinneigen, die hier sich zuerst bildende ichoröse Materie auf das Schnellste in gutes Eiter und verbütet dadurch den gefahrdrohenden Uebergang.

Und beim Carbunkel selbst begrenzt es das brandige Absterben der Haut und des Zellgewebes in bald beruhigender Weise auf eine möglichst kleine Stelle, isolirt das Tödtliche von dem Lebendigen, beruhigt den Fiebersturm, nimmt überhaupt dem begleitenden Fieber seine Auflösung drohende Natur, regt zu kräftiger Reaction des Lebendigen gegen das Tödtliche an, vermittelt dadurch im ganzen Umfange des Brandigen überraschend

gutartige Eiterung, die alles Abgestorbene leicht ablöst und ausstösst, und so entstehenden Substanzverlust durch sofortigen neuen Nachwuchs so vollständig ausgleicht, dass zuletzt Alles mit einer so schönen Vernarbung endigt, die jeden Sachverständigen, welcher eine so bewundernswerthe Heilung noch nie mit eigenen Augen gesehen, sondern selbst für den glücklichsten Fall nur die tiefsten und entstellendsten Narben gewohnt ist, zum Ablegen jeder Möglichkeit eines hier stattgehabten derartigen Zerstörungs-Processes veranlasst. — Irgend eine andere Beihilfe, oder gar ein operativer Eingriff, ist dabei niemals erforderlich.

Da aber dem Carbunkel gewöhnlich schon länger ein tiefes Kranksein des ganzen Organismus vorherzugehen, und namentlich die Psora eine vorherrschende Gewalt auf ihn auszuüben pflegt, so ist es zur Abwendung jedes Hindernisses von dieser gewichtigen Seite, und somit zur grösseren Sicherstellung des Heilerfolges, angemessen und nicht zu versäumen, sogleich vom Anfange ab eine Hochpotenzgabe Sulphur zur gleichzeitigen Mitwirkung zu bringen. Am besten geschieht dies, indem man, nachdem die erste Portion der obigen Bienengiftauflösung verbraucht worden, eine Dosis  $\frac{1}{100}$  oder  $\frac{1}{1000}$  Sulphur interponirt, erstere überall da, wo noch kein Schwefelmisbrauch vorhergegangen, letztere aber, wo ein solcher Misbrauch schon stattgefunden. Die Einwirkung einer solchen Dosis ist demnachst 24 Stunden lang ungestört zu lassen, darauf aber der Gebrauch der Bienengift-Auflösung nach vorstehender Regel fortzusetzen.

Eben solcher Mitwirkung des Schwefels bedarf es ausserdem auch dort, wo die Furunkelbildung das Bestreben zu erkennen giebt, sich immer wieder von Neuem wiederholen zu wollen. Eine derartige Wiederholung, nachdem das Bienengift schon einmal den Furunkel geheilt hat, tritt nur dann ein, wo Psora zu Grunde liegt, und macht daher unerlässlich nothwendig, dieser Erbfeindin einer dauernden Gesundheit ihre Macht zu brechen.

Je öfterer wir aber so schwere Complicationen und ihre derartige Heilung mit eignen Augen zu verfolgen Gelegenheit haben, desto höher lernen wir es schätzen, dass wir nun, — was bisher unerhört, — in dem Bienengifte ein Mittel besitzen, welches auch die gefährlichsten derartigen Leidenformen zuverlässig heilt, während zugleich die

unfeindliche Verderbniss des Grund und Bodens von ihrem Gegenmittel berichtigt wird, ohne dass beiderlei Kräfte irgend einen störenden Einfluss auf einander ausüben, vielmehr sich gegenseitig unterstützen und fördern.

Dieselbe unschätzbare Wohlthat sehen wir sich eben so wiederholen bei allen

#### Panaritien.

Wirkliche, ächte Panaritien wachsen nur allein auf psorischen Boden, und verhalten sich quantitativ und qualitativ ganz parallel derjenigen Art und Weise, in welcher der psorische Vergiftungsprocess gerade im Organismus thätig ist. Es ist daher stets eine unerlässliche, dringende Nothwendigkeit, hier dem letztem antidotarisch entgegenzutreten. Zu diesem Zwecke ist es am sichersten und daher am winschenswertesten, unverzüglich von dem mächtigsten Antipsoricum, dem Schwefel, Anwendung zu machen zu können. Dieser heilt dann auch immer so unübertrefflich, dass nichts zu wünschen übrig bleibt ausser dem Einen, es möchte auch in den schmerzhaftesten und schlimmsten Fällen möglich sein, noch viel schneller die damit verbundenen so martervollen Leiden zu überwinden, und die Heilung noch mehr ohne schweren Kampf und in Ruhe verlaufen zu machen. Und gerade diesen einzig noch übrigen Wunsch sehen wir nun auf das Schönste erfüllt werden von der Mitwirkung des Bienengiftes.

Aber noch unentbehrlicher, und eine grosse Lücke unsers Könnens ausfüllend, bewährt es sich überall dort, wo die Panaritien, dem Unverstande entsprossen, vom Missbrauche des Schwefels erzeugt worden sind. Solchen Ursprungs finden sich aller Orten die Panaritien nach Hunderten zu zählen, so lange die Welt in der alten Finsterniss verharrt, und die hineinleuchtende Fackel der Wahrheit unbenutzt lässt, welche unverlöschlich anzuzünden unserm Gottgesandten Meister Hahnemann so vollendet gelangen ist durch seine klare Aufdeckung der bis dahin unerkannten colossalen Arzneikraft des Schwefels. Trotzdem, dass diese so inhaltschwere Belehrung schon so lange Jahre hindurch in der ganzen civilisirten Welt, und vorzugsweise in der Sphäre selbstdenkender Köpfe, sich als eine vollendete That-sache ausgewiesen hat, muss doch noch immer der Menschen-



freund wehmuthsvoll zusehen, wie alle Apotheker an Jedermann nach Belieben Schwefel verkaufen, wie die zahllose Menge der sogenannten Hämorrhoidarier alltäglich Schwefelpulver verschluckt und dies immer wieder von Neuem wiederholt, wie die immer viel verbreiteten Catarrhe vom Kinde bis zum Greise in dem schwefelhaltigen Brustpulver ihre vermeintliche Abhilfe finden, wie grosse Menschengescharren alljährlich den Schwefel-Badeorten zuströmen, wie Jung und Alt Schwefelbäder zum Hausgebrauche nehmen, wie aller Orten die allgemeinste Krankheit, die Krätze, und allerlei Hautausschläge mit Schwefelsalbe verschmiert werden u. s. w. u. s. w. — Eine der vielen bösen Folgen solcher Unwissenheit, eine besonders schwer auf den arbeitenden Classen der Menschheit lastende Folge, ist eben das künstliche Hervorrufen aller Art von Panaritien, und je häufiger sie sonach stattfinden pflegen, ist schnelle, leichte und sichere Hilfe dagegen ein um so dringenderes Bedürfniss. Hier ist es, wo wir uns nicht mehr auf eine solche Hilfe des Schwefels verlassen dürfen, wo wir in keinem Falle mehr vorhersehen können, wie weit seine krankmachende Kraft schon reicht, und in welcher Art er noch fähig sein wird, den Heilprocess anzuregen, wo also auch der Fingeweilte Gefahr läuft, zu Missgriffen verleitet zu werden, die sich unberechenbar bestrafen. Da ist es, wo uns das Bienengift vortrefflich zu Hilfe kommt, wo es meistens allein ausreicht, dem angerregten Zerstörungsprocess alsbald Einhalt zu thun, und die demüthet in jeder Hinsicht befriedigend vorschreitende Heilung herbeizuführen.

So fand ich bisher überall bestätigt, was uns, dem Aehnlichkeitsprincipe entsprechend, in den Amerikanischen Arzneiprüfungen l. c. verheissen wird durch die Symptome Nr. 903—911: „die Fingerknochen schmerzen — brennendes Zucken, wie ein stichtartiges Zusammenziehen am rechten Daumen, von aussen nach innen — bis in die Enden der Finger sich erstreckende Zichschmerzen — sehr deutliches Taubheitsgefühl in den Fingern, besonders in den Enden, um die Nagelwurzeln, mit einer Empfindung, als wären die Nägel ganz lose und als könnte er sie abschütteln — Brennen wie Feuer in den Fingerspitzen — feines brennendes Stechen in den Fingerspitzen — innerliches Brennen um einen Nietnagel, aussen am rechten vierten Finger,

wo es innerlich schmerzt, ohne alle Röthe und ohne Verschlimmerung bei Druck, dabei anhaltendes Brennen in der Spitze — die Finger schwellen auf und bleiben mehrere Tage lang sehr empfindlich — 915: Blase an der Spitze des linken Zeigefingers, beim Oeffnen erst blutige Jauche entleerend, später milchweissen Eiter, mit argem Brennen. Klopfen und nagenden Schmerzen, seit 2 Tagen immer weiter fressend.“

Aus allem Dem ergiebt sich, wie von selbst, die hochwichtige praktische Regel: Bemühe dich bei jedem zur Behandlung kommenden Panaritium zuvörderst möglichst bestimmt zu ermitteln, ob und inwieweit vorher in dem Individuum der Schwefel gemisbraucht worden, oder nicht. — Leider! gehört der letztere Fall in unsern Tagen noch immer zu den seltenen Ausnahmen, während der erstere überall an der Tagesordnung ist. O! möchte endlich auch auf diesem so schmerzreichen Felde die alte Finsterniss dem neuen Lichte weichen! —

Im erstern Falle werde sobald als möglich das Bienengift dergestalt zur Einwirkung gebracht, dass der Kranke von einem Paar Tropfen der dritten Potenz mit 12 Esslöffeln Wasser zusammen geschüttelt alle 1—2—3 Stunden, nach Massgabe der Heftigkeit der Schmerzen, einen Esslöffel voll einnimmt. So ist fortzufahren, bis die Schmerzen aufhören. Sobald dies geschieht, ist entweder die Zertheilung bewirkt, und damit der ganze Krankheitsprocess glücklich aufgehoben, oder es ist eine gute, heilsame Eiterung zu Stande gebracht, die zur rechten Zeit von selbst nach aussen sich öffnet, und dann in der Art des Panaritium angemessenen Kürze der Zeit die Heilung vollendet. In beiden Fällen bedarf es keiner weitem Wiederholung der Arzneigabe, sondern die Nachwirkung allein bringt das so glückliche Ende herbei, und alles Diess ohne irgend eine andere operative oder arzneiliche Unterstützung. Nur etwa ein einfacher warmer Grützenschlag kann eine angemessene, schmerzlindernde Beihilfe gewähren, besonders wo die äussere Haut von festerer, und durchdringlicherer Beschaffenheit erscheint. Auf die Zertheilung kann überall gerechnet werden, wo das Bienengift rechtzeitig zur Anwendung gelangt. Und die so gute Eiterung folgt dem Bienengifte immer, wenn nicht die Macht der Schwefelvergiftung überwiegt, oder die psorische Natur hindernd entgegentritt. Ersteres